

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

27.11.1934 (No. 328)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM, einisch. Trägerlohn, durch die Post 2.— RM. (einschl. 35 Rpf. Postbeförderungsgebühren) zu- gänglich 42 Rpf. Bestellgeld. In unteren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufs- preis: Wochentags 10 Rpf., Sonn- u. Feiertags 15 Rpf. — Anzeigen- preis: 1. Zeile Nr. 3: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf., die 68 mm breite Textzeile 30 Rpf. Rabatt nach Nachschaffel B. Er- mäßigungen lt. Preisliste. Für die Auslieferung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Anittel
Hauptredakteur und verantwortlich für den politischen und wirt- schaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Solales, Sport und Unterhaltung: Otto Mühl; für die Wochenchrift „Pyramide“ Karl Jabo; für Interate: S. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 14. — Erscheinungstermin: Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W. 9, Kurfürststr. 16, Telefon Ruf Nr. 4188. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verant- wortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Str. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich- Str. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im X. 34: 13 00. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Französl. Frontkämpfer für weitere Fühlungnahme

Vom Tage

Minister Fried: Der Staat ist der Oberbegriff

Reichsinnenminister Dr. Fried nimmt das Wort zu der Debatte, die über „Partei und Staat“ im Anschluß an die große Rede des Führers auf dem Münchener Parteitag ent- standen ist. Viele hätten in dieser Debatte die Parole aufgestellt, daß nunmehr die Partei- diensthellen den Staatsbehörden vorgefetzt seien. Reichsminister Dr. Goebbels habe bereits auf dem Gantag Großberlins aufklä- rend gesprochen. Daraus habe sich ergeben, daß die Schlagzeile „Die Partei befiehlt den Staat“ das Wort des Führers „Nicht der Staat be- fiehlt uns, sondern wir befehlen dem Staat“ schief wiedergibt. Es sei nunmehr klargestellt, daß irgendwie geartete Anweisungsbefugnis von Parteidienststellen gegenüber staatlichen Behörden nicht bestehe.

Die staatlichen Behörden erhielten ihre Be- fehlungen lediglich von ihren vorgeordneten Stellen. Umgekehrt hätten auch die Parteidienst- stellen in ihrem Wirkungsbereich keinerlei Anweisungen von Behörden anzunehmen, son- dern seien nur den Vorgeordneten innerhalb der Partei zu Gehorsam verpflichtet. Parteiorga- nisation und Behördenorganisation können sich aber nicht fremd gegenüber, wie schon das Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat be- sagt. Der Staat sei der Oberbegriff. Er ruhe auf zwei Säulen, nämlich der Parteiorganisation und dem Staatsapparat. Die Einheitlichkeit der Auffassungen werde immer mehr hergestellt, je mehr die junge, nationalsozialistisch gefühlte Generation die alte, in der Vergangenheit wurzelnde, ablöse. Zur Abgrenzung des Zuständigkeitsbereiches stellt der Minister u. a. fest, daß Partei- dienststellen keine unmittelbare Exekutive vornehmen, weil wir sonst ein unheilvolles Nebeneinanderregieren und Doppelarbeiten auf allen Gebieten hätten.

Nicht immer gleich Mitgliedsnummern vergleichen

Ein Mahnwort zum Friedensfest
Der Reichsstand des deutschen Handwerks gibt anlässlich des Weihnachtstages einen Appell an seine Mitglieder, den Karl Zelens verfaßte und der im Zeichen des Friedens- festes u. a. die Volksgenossen ermahnt, alles zu tun, um zur Volksgemeinschaft zu kommen. Man könne sich jederzeit seiner Verdienste um diese Revolution bewusst sein. Man könne stolz sein, frühzeitig ein Kämpfer Adolf Hit- lers geworden zu sein, man müsse aber nicht immer noch zweit- und dritrangigen Volksgenossen unterstehen. Man müsse bei sach- lichen Auseinandersetzungen nicht immer gleich Ausgrabungen nach persönlichen Dingen vor- nehmen, die 30 oder 40 Jahre zurückliegen.

Man müsse nicht immer gleich denken, daß man allein den Bestand mit Wölfen gefressen hat und die anderen Dummköpfe sind; man müsse auch nicht jede gegenteilige Meinung als Reaktion oder Unfug bezeichnen, sondern bedenken, „daß wir alle nach dem Willen des Führers das nationalsozialistische Gesicht der Zeit formen, so daß es Jahrhunderte über- dauert.“ Bereiten wir, so schließt der Appell, also das Fest vor, indem wir uns als deutsche Menschen erkennen, in dem wir zum Frieden kommen mit denen, die mit uns am Werk sind.

Der frühere ungarische Graf Bethlen ist in Wien zu Besprechungen eingetroffen. Gerüchte, wonach die österreichische Regierung Truppen an der südslowenischen Grenze zusammenziehe, beschäftigen sich nicht, andererseits wird be- hauptet, daß slowenische Truppen an der un- garischen und österreichischen Grenze zusam- mengezogen würden.

Ein sowjetrussischer Schritt in Genf wendet sich gegen die Praxis plötzlicher Verschiebungen der Einberufung des Völkerbundsrats und des Plenums des Völkerbundes, was viele Mit- glieder in eine unangenehme Lage bringe, da sie sehr weit von Genf entfernt seien. Ver- schiebungen dürften künftig nur unter Zu- stimmung sämtlicher Mitglieder erfolgen. Auch die Türkei hat sich dem Schritt ange- schlossen.

Der englische Außenminister Sir John Si- mon hatte Montagabend im Buckinghampalast in London eine Unterredung mit Prinz Paul von Südflawien.

Goy berichtet über Begegnung mit Hitler

Eine Entschließung für Annäherung der Völker

× Paris, 26. Nov.
Im Verwaltungsrat der UMC, des Natio- nalverbandes der ehemaligen Kriegsteilnehmer, erstattete der Abgeordnete Jean Goy einen Bericht über seine Begegnung mit Reichskanzler Hitler und dessen wichtigsten Mitarbeitern und schilderte die Eindrücke, die er aus Berlin mit- gebracht hat. Nach einem anschließenden Ge- dankenaustausch nahm der Verwaltungsrat mit allen gegen zwei Stimmen folgende Ent- schließung an:

„Der Verwaltungsrat der UMC hat den Be- richt Jean Goy über seine Unterredung mit Reichskanzler Hitler angehört und dankt ihm dafür, daß er der öffentlichen Meinung Fran- reichs wichtige und beachtenswerte Informatio- nen zugänglich gemacht hat. Getreu der von der UMC verfolgten Politik der Annäherung der Völker ermächtigt er seinen Vorstand, unter Umständen einige seiner Mitglieder mit der Sicherstellung nützlicher Fühlungnahmen

mit befugten Vertretern der ehemaligen deut- schen Kriegsteilnehmer unter Beobachtung der notwendigen Vorsicht zu beauftragen.“

Ein Duell

Franklin-Douillon — Goy?

× Paris, 26. Nov.
In den Wandelgängen der Kammer war das Gerücht verbreitet, der Abg. Franklin Douillon habe den Abg. Jean Goy im Zu- sammenhang mit heftigen Zwischenfällen, die sich im Anschluß an die Berliner Reise Goy's zwischen den beiden Abgeordneten abspielten, seine Zeugen geschickt und ihn zum Duell herausgefordert. Auf Vertragen erklärte Frank- lin Douillon am Montag, er könne weder be- stätigen, noch dementieren. Der Abg. Goy gab die gleiche Antwort, so daß man jetzt den all- gemeinen Eindruck hat, als ob es zwischen den beiden Abgeordneten tatsächlich zu einem Duell kommen wird.

Der Skandal von Memel / „Litauen hat das Memel- statut gebrochen“

!! Genf, 26. Nov.
Die schweizerische Blätter melden, hat der Juristenausschuss, der von den Signatar- mächten der Memelkonvention zur Prü- fung des litauischen Vorgehens im Memel- gebiet eingesetzt worden ist, schwere Ver- leugungen grundlegender Bestim- mungen des Autonomiestatuts festgestellt. Die Uebergabe dieses Gutachtens und damit die Aufforderung an die litauische Re- gierung, die festgestellten Mißbräuche abzustellen, ist jedoch neuerdings verschoben worden. Wie es heißt, soll die litauische Regierung versuchen, durch unverbindliche Er- klärungen in einigen nichtssagenden Punkten die Ueberreichung des für Litauen unangenehmen Berichtes zu verhindern.

Die „Völler Nachr.“ bemerken dazu: Wie Litauen seinerzeit den Schritt der Signatar- mächte amtlich dementiert hat, so möchte es auch das unausbleibliche Vorgehen auf Grund des Juristengutachtens sabotieren, um dann die bisherige Politik im Memelgebiet weiter- treiben zu können. Sollte das zutreffen, so würde die ganze Welt nicht verstehen, wenn die Signatarmächte die Verletzung des von ihnen garantierten Memelabkommens zulä- ssen und die vertragswidrigen und immer un- haltbarer werdenden Zustände weiter dulden würden.

Folkerverordnungen deutscher Memelländer

Mit Damensträuben, Knuten und Gummi- knüppeln

Der Berliner „Montag“ veröffentlicht einen Brief, den ein in Kowno gefangen gehaltener Memelländer an einen reichsdeutschen Freund schrieb. Dieser Brief ist ein erschütterndes Zeugnis für die barbarischen Methoden, deren sich die Kownoer Gewalttäter in ihrem Kampf gegen das Deutschtum des Memellandes be- dienen!

„Wir sind hier hilflos ausgeliefert den Schi- kanen und blinder Wut eines ganz fremden Volkes“, so heißt es in dem Brief. „Ich liege

jetzt seit drei Wochen im Lazarett und habe fast mein Gehör verloren. Ob ich wieder ge- sund werde, weiß ich nicht. . . Wenn dieser Brief abgefangen wird, bin ich verloren.“

Was wir in den letzten acht Wochen erlitten und an Qualen ausgehalten, kann ein Außen- stehender sich nicht vorstellen.

Zwei Mann sind an den Mißhandlungen schon verstorben. Einer ist wahnsinnig gewor- den vor Qualen und Schmerzen. Einzelne wurden wir in einem tiefgelegenen Raum ver- nommen. Wie? Die Finger wurden uns in eine Art Klemme geschnitten, und so mußten wir alles ansagen, was die Feindel verlang- ten. Wer nicht genügend antwortete, wurde von vier Mann mit Knuten und Gummi- knüppel grün und schwarz geschlagen.

Wir lagen vier Mann in einer ganz nassen und dreckigen Zelle. Unser jüngster Leidens- genosse — siebzehnjährig — wurde erst am anderen Morgen zu uns gebracht von der Ver- nehmung. Er war schon halb tot! Das Gesicht bis zur Unkenntlichkeit erschlagen. Aus den Augen und aus dem Munde blutete er. Es wurde uns kalt und Schreden überließ uns beim Anblick. Er konnte nicht gehen, noch spre- chen, nur jammern.

Ich selbst habe nach einer ähnlichen Proze- dur das Gehör verloren. Wie lange können wir das ertragen? Ob ich das schöne Deutschland nochmal wiedersehen werde? Mir bricht das Herz, wenn ich daran denke. Was will man von uns haben? Das Deutschtum können die uns nicht entreißen. Es sei denn, sie reißen uns das ganze Herz aus dem Leibe.“

Dieser Brief ist das Dokument einer Kul- turschande. Hier wird nicht allein ein Vertrag — das Memelstatut — verletzt. Hier werden die einfachsten und selbstverständlichsten Gebote der Menschlichkeit gebrochen. Das deutsche Volk muß zunächst erwarten, daß die geschän- dete Menschenwürde die Signatarmächte des Memelstatuts gebieterisch an ihre Pflicht mah- nen.

In vollen Kürzen

Reichswehrminister Generaloberst v. Blom- berg ist von seinem Kurzaufenthalt in Dres- den in Berlin eingetroffen und hat seine Dienstgeschäfte in vollem Umfange wieder aufgenommen.

Am Wohnhaus des Admirals Scheer in Weimar wurde am Montag, als dem Todes- tag des Siegers vom Stagerrat, eine Bronze- gedächtnis Tafel enthüllt.

Reichsminister Rust hat den ordentlichen Professor der evangelischen Theologie in Bonn Dr. Karl Barth, der sich geweigert hat, den vorgeschriebenen Eid auf den Führer und Reichskanzler zu leisten, vom Amt suspendiert und ein Disziplinarverfahren gegen ihn ein- geleitet.

* Die Insignien der Prager deutschen Uni- versität sind heute dem tschechoslowakischen Unterrichtsministerium übergeben worden.

* Der Turiner Appellationsgerichtshof hat die Auslieferung der als die Hauptverantwort- lichen des Marceller Attentats genannten Pavellisch und Awaterni an Frankreich ver- weigert.

* Die französische Diplonote wurde in Warschau überreicht.

* Beim Vorkampf in Charlton wurden Nie- senunterschlagnungen festgestellt.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Die Enthüllungen Archimbauds

Französisch-sowjetrussische Entente

Archimbaum ist die französische Form des alten germanischen Namens Erkenbold und heißt soviel wie „der edle Kühne“. Nun, Herr Archimbaum hat seinem Namen Ehre gemacht. Es war Kühn von ihm, in der Kammer das Geheimnis der französisch-sowjetrussischen Be- ziehungen zu enthüllen und die Nichtigkeit die- ser Enthüllungen allen Dementis zum Trotz aufrecht zu erhalten; und es war edel von ihm, das zu tun, da er damit der ganzen Welt einen großen Dienst geleistet hat. Die Welt- öffentlichkeit weiß nun, woran sie ist.

Uns selbst boten Archimbauds Enthüllun- gen eigentlich nichts Neues. Unsere Leser wis- sen, daß wir von Anfang an das französisch- russische Verhältnis als das betrachtet haben, was es in Wahrheit ist, als ein Bündnis, bei dem es zweifellos erhebt, spitzfindige Unter- schiebe formalrechtlicher Art zu machen. Ob wir das Ding nun „militärische Vereinbarung“, „politische Entente“ oder „geheime Allianz“ nennen, das ist schließlich gleichgültig; die Hauptsache ist und bleibt die, daß ein Bünd- nis besteht, daß sich dieses Bündnis gegen Deutschland richtet, und daß es vor allem aus militärpolitischen Beweggründen geschlossen wurde.

Die beteiligten Regierungen werden sich hüten, etwas Genaueres über die Einzelheiten dieses Bündnisses mitzuteilen. Es genügt, daß auf beiden Seiten erklärt wird, es bestehe zwischen Frankreich und Rußland ein Verhält- nis freundschaftlichen Einvernehmens. Wie weit dieses Einvernehmen geht, was es be- zweckt, was es für Verpflichtungen für beide Teile mit sich bringt, geht die Öffentlichkeit nichts an. Archimbaum hat nun den Schleier vom Antlitz dieser merkwürdigen „Entente“ gerissen und damit ihren tieferen Sinn ent- hüllt.

Daß Frankreich im Falle eines ostasiatischen Konfliktes Sowjetrußland den Rücken decken sollte, war uns ja schon bekannt, und diese Rückendeckung war ja auch einer der Haupt- zwecke des Ostpaktplans. Nun aber weiß jeder- mann, daß Sowjetrußland sich Frankreich gegenüber verpflichtet hat, mit seiner gesamt- en Luftflotte, die von Moskau als „die stärkste der Welt“ bezeichnet wird, Frankreich sofort zur Hilfe zu eilen, wenn dieses in eine kriegs- rische Auseinandersetzung mit Deutschland ge- raten sollte. Wer eine solche Auseinander- setzung heraufbeschwört, danach fragt man in Moskau nicht.

Und warum hat man davon nicht schon vor- her gesprochen? Nun, die Antwort ist nicht schwer: weil noch bis vor kurzem die Möglich- keit eines japanisch-russischen Krieges die Weltpolitik beherrschte, während jetzt im Hin- blick auf die Londoner Flottenverhandlungen die Möglichkeit eines Krieges zwischen Japan und Nordamerika fast als die wahrereinständige und näherliegende Gefahr gilt. Rußland fühlt sich offenbar durch den Mißerfolg der Lon- doner Flottenbesprechungen entlastet und glaubt offenbar ernstlich daran, seine Luftflotte fürs erste in den Dienst von politischen Zie- len stellen zu können, die in Europa liegen. Das mag eine falsche Rechnung sein, eine Rech- nung, deren Fehler sich dann sehr bitter an Sowjetrußland selbst rächen würden. Daß aber die Zusage der russischen Hilfe eine der Grundlagen der „Entente“ zwischen Paris und Moskau ist, daran brauchen wir nicht mehr zu zweifeln.

Und auch die in sehr entschiedener Form ab- gefassten Dementis ändern nichts daran. Sie beziehen sich ja im Grunde genommen nur auf formalrechtliches. Es wird bestritten, daß ein regelrechtes Militärbündnis zwischen Sowjet- rußland und Frankreich besteht, also ein Bünd- nis, das in aller Form zwischen den beiden

Staaten und ihren Bevollmächtigten abgeschlossen wurde. Wir wollen gerne glauben, daß ein urkundlich festgelegter Allianzvertrag militärischer Art nicht bzw. noch nicht vorhanden ist.

Zudem spricht die Wahrscheinlichkeit für die Ratfahre solcher Verabredungen. Daß Frankreich durch den Mund seiner dem Kabinett angehörenden Militärs den „deutschen Rüstungsangleich“ als etwas bereits Vollzogenes bezeichnen läßt, ohne dagegen zu protestieren, und daß dieselben Minister bei aller nachdrücklichen Betonung der Notwendigkeit von Rüstungsverstärkungen doch immer wieder die völlig gesicherte Ueberlegenheit Frankreichs hervorheben, wird eben nur dann erklärlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Frankreich ohne weiteres mit der Bundesgenossenschaft Rußlands und Englands rechnen darf.

Ob Frankreich es selbst dahin treiben will, daß diese Bundesgenossenschaft in Waffen in Erscheinung tritt, das vermag niemand zu sagen. In seiner großen Kammerrede hat sich der französische Kriegsminister, General Maurin, gegen das Kriegsgerede gewandt, indem er sagte, diejenigen, die den Krieg mitgemacht hätten, hätten keine Lust, einen solchen Krieg noch einmal zu erleben, zumal es sich heute um Fragen handle, die man wirklich auf andere Weise lösen könne, als um den Preis der Fortsetzung der europäischen Zivilisation; er könne nicht annehmen, daß der überhöhte Patriotismus junger Generationen, die noch nicht die Schrecken des Krieges erlebt hätten, einen Krieg auslösen könnten.

Das sind sehr vernünftige Sätze, denen wir nur zustimmen können. Aber wie sind sie mit den Tatsachen in Einklang zu bringen? Oder will General Maurin sich selbst und der Welt einreden, daß wirklich Deutschland eines Tages Frankreich angreifen könnte, so daß dieses gezwungen wäre, Sowjetrußlands oder Englands Hilfe anzurufen? Schon ein Rüstungsangleich, der uns in Stand setzen würde, eine einigermaßen erfolgreiche Verteidigung zu führen, wäre eine Leistung, die gerade bis an die Grenze des wirtschaftlich und finanziell Erträglichsten in Deutschland ginge. In mehr zu denken, ist Phantastik. Und Phantastik sollte die Politik großer Mächte am allerwenigsten bestimmen.

Die sozialdemokratischen Umsturzpläne in Lettland

Anruhrprozess in Riga

© Riga, 26. Nov.

Ein Putsch, der Anfang Mai d. J. durchgeführt werden sollte, ist Gegenstand eines Prozesses vor dem Rigaer Kriegsgericht, der am Dienstag beginnt. Die Angeklagten sind der frühere sozialdemokratische Sejmpräsident Paul Kalinš, sein Sohn Bruno Kalinš, sowie die ehemaligen sozialistischen Abgeordneten Golms und Ulpē.

Der Anklage liegt umfangreiches Untersuchungsmaterial über sozialdemokratische Vorbereitungen zum bewaffneten Aufstand „nach österreicherischer Vorbild“ und die Ausbildung militärischer Kampftroops zugrunde. Als sich die Nachrichten über diese Vorbereitungen Anfang Mai immer mehr verdichteten, erfolgte, um Blutvergießen und schwerere Erschütterungen zu vermeiden, in der Nacht zum 16. Mai

Bad. Staatstheater

Neu einstudiert: „Götterdämmerung“

Wer einmal erkannt hat, daß mit dem „Götterdämmerung“-Schluß die gewaltige Welttragödie eigentlich noch lange nicht zu Ende ist, der allein weiß nur um die vielen Schmierigkeiten, die sich diesem Theaterfinale der Trilogie entgegenstellen. Denn es ist ja — über verschiedenste Entwicklungsperioden hinweg — nicht viel anders als ein Zurechttauen nach einem einigermaßen bübengerechten Ausgang hin. Zwar nimmt Wagner dazu wieder die Form der „großen Heltenoper“ (weiterer Akt) zu Hilfe, die schon dem ursprünglichen Entwurf „Siegfrieds Tod“ noch aus der letzten Dresdener Zeit zugrundelag; doch nicht nur die damit mit dem „Rheingold“-Anfang gegebene künstlerische Impulsivität ist im Lauf der Jahrzehnte völlig umgebogen, es fehlt überhaupt an der letzten Ausformung und Klarlegung der zugrundeliegenden Idee: Auch eine noch so geniale und monumentale Bildwirkung, wie sie etwa als sinnbeutende Gesamtsymbolik in diesem Sommer Bayreuth zeigte, täuscht über solche innere Mängel kaum hinweg, denen sogar Wagners fantastisch unendliche Arbeitsfähigkeit sich da und dort nicht mehr ganz verwaschen ließ.

Aber selbst einmal vorausgesetzt, die im „Rheingold“ aufgelegte Gradlinigkeit der Handlung sei später nicht empfindlich gestört worden und Wagner hätte also einfach Bild um Bild weiterbauen und weiterbeschreiben können, wäre damit wirklich viel gewonnen, oder erweist sich nicht eben erst daran, daß sein lebhafter Geist und sein Drang nach Weiterentwicklung ständig das ursprüngliche Zusammenhalten durchbrechen, die absolute künstlerische Größe des Ganzen und freilich auch die Notwendigkeit, nun jeden Teil zunächst seinen eigenen Aufführungskül und dann den Zusammenklang mit den anderen zu wahren? Dies Problem ist natürlich bei der „Götterdämmerung“ (nochmals sei es gesagt) am schwersten, und hier heißt es vor-

die Verhängung des Kriegszustandes durch die Regierung Usmanis. Hausdurchsuchungen bestätigten die sozialdemokratischen Bürgerkriegsvorbereitungen und führten zur Entdeckung illegaler Waffenvorräte in den Wohnungen der Angeklagten. Zu dem Prozeß, der voraussichtlich drei Tage dauernd wird, sind ungefähr 80 Zeugen vorgeladen.

Zwei Todesurteile in Oesterreich

(!) Wien, 26. Nov.

Zum Tode durch den Strang wurde am Montag vom Schwurgericht Wels (Oberöster-

reich) der 22jährige Johann Schneidhofer aus Alföven auf Grund des Sprengstoffgesetzes verurteilt, nachdem er bereits wegen Teilnahme an den Juli-Ereignissen vom Linzer Landesgericht zu acht Jahren schweren Kerkers verurteilt worden war. Drei Angeklagte wurden zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt. Das Urteil gegen Schneidhofer muß nicht sofort vollstreckt werden, da es sich um ein Geschworenengericht handelt.

Das Schwurgericht in Leoben verurteilte am Montag den 35jährigen Steinbrucharbeiter Johann Fürpaß wegen Sprengstoffbesitzes zum Tode.

„Die ewige Gefahr für den Weltfrieden“

Eine amerikanische Stimme zur Saarpolitik Frankreichs

© New York, 26. Nov.

Das führende Hearst-Blatt „New York American“ veröffentlicht unter der ganzseitigen Ueberschrift „Französische Unehelichkeit und französischer Militarismus.“ — Schlimme Vorzeichen eines Weltkrieges — einen sensationellen Leitartikel, in dem es u. a. heißt:

Selbst wenn Frankreich auf keinen Krieg hinzielt, so ist doch klar, daß es wenig tut, um einen solchen zu verhindern oder auch nur hinauszuzögern. Immer herausfordernd, extrem in der Geltendmachung seiner Rechte aus allen Verträgen, immer geneigt, deren Wortlaut zu verdrängen, um durch künstliche und anscheinend einleuchtende Auslegung seine Ansprüche zu vergrößern, stellt Frankreich die ewige Gefahr für den Weltfrieden dar, während es frommer Weise seine Ergebenheit zu ihm vorstößt.

Frankreichs Verhalten hinsichtlich der bevorstehenden Saarabstimmung, fährt das Blatt fort, ist nur ein Punkt und nur der letzte. Aus den halbamtlichen Äußerungen französischer Staatsmänner geht hervor, daß Frankreich dabei ist, sich aus seinen Verpflichtungen des Versailler Vertrages, soweit er das Saargebiet betrifft, herauszuwinden. Frankreich bereitet den Weg vor für einen neuen Fall der Verpflichtungsverweigerung, die zum Einbruch der französischen internationalen Politik geworden ist, was auch in Amerika durch die Zahlungsverweigerung Frankreichs erfahren hat. Unter Hinweis auf die französische Stimmungsmache für einen Truppenmarsch in das Saargebiet schreibt das Blatt weiter: Staatspräsident Millerand habe in einem selbst gezeichneten Artikel im „New York American“ gefragt: „Haben wir nicht das Recht, zu behaupten, daß die Saarlösung nachlässig angenommen wurde?“

Da habe man, so unterstreicht das Blatt, die typisch französische Haltung, wenn sich eine Vertragsverweigerung ankündigt. Zuerst verwirrt Frankreich die Grundfrage; dann stellt es die bindende Wirkung seines Versprechens in Frage, dann bringt es künstliche Behauptungen vor — in diesem Falle die angebliche deutsche Einmischung in die Freiheit der Volksabstimmung; und schließlich erklärt es in großspuriger Selbstbefreiung von allen Eigenverpflichtungen, daß es durch das Ziehen des Schwertes nur eine „internationale Mission“ durchführe, die die Zivilisation ihm aufzuzwingen habe.

Solche Taktiken auf die Saarabstimmung angewendet, sind nichts anderes als eine Mischung von Frechheit und Unehelichkeit, so folgert das Blatt.

„New York American“ fährt fort: Aus dem oben erwähnten Artikel Millerands geht hervor, daß der Versailler Vertrag in allen für

Frankreich günstigen, aber nicht in den für Frankreich ungünstigen Einzelheiten respektiert werden müsse. Deutschland muß den polnischen Korridor ertragen; Oesterreich muß seine Zerstückung ohne Klage hinnehmen; für Frankreich günstige Volksabstimmungen müssen von anderen Nationen, die die Partner des Friedensvertrages sind, angenommen werden. Aber: wenn die im Versailler Vertrag eigens vorgesehene Saarabstimmung zufällig gegen Frankreich ausfallen sollte, dann darf Frankreich straflos den Versailler Vertrag und den Willen des Saarkongresses außer acht lassen, selbst wenn seine Haltung die Welt in einen neuen Krieg stürzen sollte.

Das Blatt schließt: Falls der Versailler Vertrag, der zu neun Zehntel zugunsten Frankreichs war, teilweise widerzerrt wird, dann sollte er als Ganzes annulliert werden. Auf keinen Fall aber darf die selbstherrliche Doppelsprachigkeit Frankreichs einen neuen Weltkrieg heraufbeschwören.

Ungarn und die südslowakische Anklage

Ruhigere Beurteilung in Budapest

(!) Budapest, 26. Nov.

In maßgebenden Kreisen wird eine gewisse Entspannung der Lage festgestellt. Mit ersten internationalen Verbindungen wird vorläufig nicht mehr gerechnet. Das internationale Verfahren sei nun vor dem Völkerbund in Gang gesetzt. Nummer werde die südslowakische Regierung die schwerwiegenden Anklagen gegen Ungarn sachlich in allen Punkten beweisen müssen. Die Haltung der italienischen Regierung wird nach dem Zögern in den ersten Tagen jetzt als eine eindeutige Stellungnahme zugunsten Ungarns beurteilt.

Zu dem ausgedehnten Jagdbesuch des Ministerpräsidenten Gömbös in Oesterreich verdrängt sich jedoch der Eindruck, daß der neuerliche Besuch in Oesterreich der Klärung der Frage gedient hat, welche Haltung die drei Mächte des römischen Paktes im Falle einer etwaigen weiteren ernsthaften Verschärfung der Lage einzunehmen gedenken. Das Interesse richtet sich jetzt auf die für Dienstag angekündigte zweite Note der südslowakischen Regierung, die den dokumentarischen Nachweis der Verantwortung ungarischer Stellen für den Marceller Anschlag erbringen soll. Gömbös und der Ackerbauminister Kallay werden erst im Verlauf des Dienstags in Budapest zurückkehren.

denen u. a. auch die Mannschöre ein Fremdkörper blieben. Das sind unbedingte Vorzüge, die der von Klaus Kettler und seinem Mitstreiter geleiteten Arbeit ein bedeutendes Gewicht geben und bis zu kleinen Einzelheiten jedenfalls besagen, daß man sich ernsthaft und so gut, wie es die gebotenen Mittel erlauben, um eine einbringliche Verwirklichung der leitenden Absichten des Werkes bemüht hat. Es will dagegen nicht allzuviel besagen, wenn der Einfluß der Halle und danach das Schlußbild noch immer einer Halbblösung gleicht, auch kleinere Darstellungsverlegenheiten nimmt man gern in Kauf, wenn die starken und großen Visionen im Charakterlich wahren und echten Gegeneinander der Hauptgestalten dafür umso klarer mit dem Geist und dem Gesinnungswillen der Wagnerischen Musik übereinstimmen.

Zu glücklicher Gemeinschaftsarbeit trafen sich auf der Bühne vorab FINE REICH-DÖRICH als stimmlich hervorragend disponierte Brünnhilde und Kunderin leidvollsten Schicksals, THEO STRAUß als prächtiger, in der Qual des Vergessens und Erinnerens ein schuldlos schuldiger und in der Todesstunde ergreifend hüben der Siegfried, und WOLFF SCHÖPFLIN als ein Unheil stiftender Dämon mit finsternem Ausdruck, mit schwarzem Stimmklang. Aber auch HELMUT SEIFER verdient als Gunter, den er nicht nur als verweichtlichen Mann spielte, diesmal volle Anerkennung, ebenso GILDE ANSCHÜTZ als ammutige Gutrone. Gut das Hornentzerrt von Paula BAUMANN, Maria DEB und Anne HEIDT, tonrein die drei Rheintöchter von ELSE BLANK, ELSE SCHULZ und ELFRIEDE HABERTORN, die außerdem der Waltrautejense dank der dunklen Schwermut ihres Alters bedeutendes Format lieh. Neben Karlheinz WIEB, dem dämonischen Alberich, noch ein Lobeswort dem Staatstheaterchor und dem Staatstheaterorchester, und schließlich dankbarer Erwähnung wert noch MARA SCHELLBERG als geschmackvolle Kostümbildnerin, EMIL BURKARD als trefflicher Bühnenbildhelfer sowie Rudolf WALZ als gewiegener Bühnentechniker. S. S.

Die Prager Insignien ausgeliefert

Tschechische „Siegesfeier“

(!) Prag, 26. Nov.

Auf Grund einer Montag früh erfolgten Vereinbarung des Direktors der Prager deutschen Universität, Prof. Dr. Grosser, wurden die vierzigjährigen Abordnung des Unterrichtsministeriums die Insignien der alten Karls-Universität übergeben. Es sind dies die 15 goldenen Ketten der akademischen Würdenträger, das alte goldene Zepter des Rektors, die vier Zepter der einzelnen Fakultäten und das alte Siegel aus dem Jahre 1348. Die alten Gewänder und Bilder blieben in den Händen der deutschen Universität. Die tschechische Studentenschaft hielt eine Art Siegesversammlung auf dem Wenzelsplatz ab.

Bereits um 8 Uhr morgens war der Rektor der tschechischen Universität, Prof. Grosser, beim Schulminister Kramar, erschienen, um über die Formalitäten der Uebergabe zu verhandeln, die nach der Zustimmung der Regierung in einer die Würde der deutschen Universität durchaus währenden Form erfolgte. Der Kampf um die Insignien ist von der radikalen regierungsfeindlichen tschechischen Opposition in die Wege geleitet worden. Der Erlaß des Schulministeriums über die Auslieferung der alten Insignien an die tschechische Universität, die sich als die echte Erbin der vor 600 Jahren von Karl IV. gegründeten Hochschule bezeichnet, stellt — wie von tschechischer Seite betont wird — die Durchführung zu einem Geleß von 1920 dar. Aber gerade der Umstand, daß dieses Geleß — das die Uebergabe des Carolinums (nach Verfügungsmachung neuer Räumlichkeiten) und die Uebergabe der Insignien voraus — vierzehn lange Jahre hindurch un durchgeführt blieb, bewies ja, daß diese Durchführung erst auf Druck der Opposition erfolgte. Der Regierung gehören bekanntlich auch zwei Vertreter der Deutschen an.

Protektionsgebungen in Wien

(!) Wien, 26. Nov.

Im Zusammenhang mit den Ausschreitungen der tschechischen Studenten in Prag kam es heute mittag auch an der Wiener Universität zu Kundgebungen. Zahlreiche Studenten versammelten sich in der Universität und nahmen gegen die tschechische Stellung. Rufe wie „Nieder mit den Tschechen, nieder mit der tschechischen Presse!“ wurden laut. Die Polizei schritt ein und zerstreute die Ansammlungen. Größere Gruppen von Studenten zogen dann vor die Verlagsgebäude der im tschechischen Besitz befindlichen Zeitungen „Die Stunde“ und „Der Tag“; andere versuchten, zur tschechoslowakischen Gesandtschaft vorzudringen. Die Polizei drängte die Studenten ab und löste die Züge auf.

Italien verweigert Auslieferung

Die vermutlichen Organisatoren der Marceller Bluttat

(!) Rom, 26. Nov.

Die amtlich bekanntgegeben wird, hat die Untersuchungsabteilung des Appellationsgerichts Hofes in Turin entschieden, die Auslieferung von Pavellisch und Kwaterni, die bekanntlich als Organisatoren der Marceller Bluttat bezeichnet wurden, könne Frankreich nicht zugestanden werden.

Riesenuntererschlagungen in Rußland

Schiebungen, Fälschungen, Bestechungen beim Volkstrust in Charkow

(!) Moskau, 26. Nov.

Die amtlich mitgeteilt wird, ist es den sowjetrussischen Untersuchungsbehörden gelungen, riesige Schiebungen und Fälschungen beim russischen Volkstrust in Charkow zu entdecken. Es handelt sich um einen der größten Unterschlagungsfälle, der sich in der Sowjetunion bisher ereignet hat.

Nach den bisherigen Feststellungen wurde die Bilanz der Gesellschaft für das Jahr 1933 vollständig gefälscht. Der Direktor der Charkower Zweigstelle der Staatsbank hat von diesen Schiebungen gewußt und sie sogar finanziert. Die Gesellschaft hat von der Staatsbank auf Grund von gefälschten Rechnungen Kredite in Höhe von 300 000 Rubel erhalten. Sonderkredite sind der Gesellschaft in Höhe von 900 000 Rubel erteilt worden.

Weiter hat sie Waren verpfändet, die nicht vorhanden waren, und zwar in Höhe von 400 000 Rubel. Die angeschuldigten Beamten haben sich sogar, so heißt es in der amtlichen Verlautbarung, die Frechheit erlaubt, sich vom Staat Geldprämien für „besondere Leistungen“ am Wiederaufbau geben zu lassen. Die Steuerbehörden wurden um 1 200 000 Rubel geschädigt. Weiter hat die Gesellschaft etwa 400 000 Rubel Bestechungsgelder erhalten. Die Bande hat außerdem für eine halbe Million Waren verpfändet. Um die Sympathien der ukrainischen Behörden zu gewinnen, hat die Bande zahlreiche Geldgeschenke gemacht; die Namen der Empfänger werden jetzt festgestellt. Nach den bisherigen Mitteilungen betragen die Verluste des Staates über 6 Millionen Rubel. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Im „Finanz“ fordert General Nessel die sofortige Rückkehr zur zweijährigen Dienstzeit in Frankfurt. S. S.

Frauen

jenseits des Alltags

VON SENTA NECKEL

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35

Kindheit in der Arena

Frieda Birkeneder ist im Zirkus geboren, und deshalb hat sie auch Artistenblut in sich, das sie nie verleugnet. Stalldust umweht ihre Kindheit, Hunger stand an der Wiege. Als die Geschwister Birkeneder später in einem großen Unternehmen „arbeiteten“, da erzählte Frieda immer noch gern von ihrem ersten „Heim“. Das war ein Wanderzirkus, so eine richtige kleine „Schmiede“, wo es kein richtiges Bett gab, sondern wo man unter freiem Himmel seine Vorstellungen geben mußte. Die Birkeneders sind eine alte Artistenfamilie, wie die Kries aus Süddeutschland. Vater Birkeneder kannte mit seinen Kindern keinen Spas, und wenn er ihnen auch nicht in früherer Jugend alle Knochen brach, wie sich das der Late schauernd von allen Artistenkindern erzählt, so mußte die kleine Frieda doch schon von ihrem vierten Lebensjahr an mitarbeiten. Die Zeiten waren damals schlecht, oft mußten die Kinder ohne Essen zu Bett, denn Vater Birkeneder trank gern eins über den Durst, und dann war die Einnahme eines Tages Futtsch, weil das Futter für die Tiere allen Artisten heiliger ist, als das eigene Essen.

Frieda und Karl mußten als Kinder schon tüchtig mithelfen. Sie wurden besonders in der Kaufmännischen Ausbildung, das beansprucht das Trianguläre sämtlicher Muskeln. Immer und immer wieder wird gepöbelt, für Artistenkindern gibt es keine Ferien, gibt es keine Ferien. Oft, wenn andere Kinder draußen herumtoben konnten, dann stand die kleine Frieda auf dem Sand der Manege und probierte einen besonders schwierigen Trick.

Frieda soll Kunstreiterin werden. Mit ihrem Pony ist sie verwachsen, schon als Vierjährige reitet sie perfekt. Aber eine harte Schule war das, wenn Vater Birkeneder mit der langen Peitsche im Manege-Rundell stand, das Pferd anfuerte, und nicht Rücksicht darauf nahm, daß die Peitschenschnur wohl auch mal auf die kleine Frieda niedersank.

Frieda und Karl hielten immer treu zusammen. „Wenn Karl nicht gewesen wäre, dann hätte ich es vielleicht nicht geschafft“, gesteht sie einmal in den Jahren, wo ihr Name als leuchtender Stern am Artistenhimmel stand. „Karl hat immer getrotzt, Karl hat immer Hat gewußt. Wenn wir nichts zu essen hatten und Karl sah, daß ich heute — weil doch Mädchen nicht so gut die Strapazen einer harten Kindheit ertragen können, wenn die Mutter fehlt — dann wußte Karl Rat. Er ging dann „Futter holen“. Manchmal kam er mit einem blauen Auge nach Hause, wenn ihn die Bauern erwischten hatten, wie er für mich „Klaute“. Und doch leuchteten die Augen der Geschwister Birkeneder, wenn sie erzählten, wie wunderschön es war, als sie in ihrem kleinen Schmierzirkus, unter den Sternen der Heimat, auf dem Hochseil standen. „Nie wieder sah ich die Welt so schön, als an den Abenden, wenn wir in der „Arena“ arbeiteten und die Sonne die Berge ringsum vergoldeten!“

Der Weg nach oben

Als der Vater Birkeneder den kleinen Zirkus nicht mehr halten kann, als die letzten Groschen immer wieder durch die Gurgel gejagt werden, da beschließen Karl und Frieda, sich selbständig zu machen. Aber es muß in aller Heimlichkeit geschehen, der Vater darf nichts merken, er würde sie einsperren und blutig schlagen.

Und eines Abends, da rücken die beiden, noch halbe Kinder, aus. Wie in romantischen Räubergeschichten, durch das Fenster des Wohnwagens. Nichts haben sie mitgenommen, nur Frieda trägt das kleine Brillantkruz auf der Brust, das einzige Wertstück, das ihr die Mutter hinterlassen hat. Und dieses kleine Brillantkruz ist immer der Talisman der Frieda Birkeneder gewesen. Wie hat sie sich von ihm getrennt, auch nicht in den Zeiten, wo sie soviel Geld verdienen, daß sie sich viel wertvolleren Schmuck hätte kaufen können, auch nicht in den Zeiten, wo sie in ihrer Garderobe die Geschenke des jubelnden Publikums häuften. Das kleine Brillantkruz trug sie immer!

Karl und Frieda Birkeneder spezialisierten sich auf den Hochseilakt. In kleinsten Zirkussen gingen sie an, aber bald stiegen die Wagen, sie wurden gesucht. Im Jahre 1920 waren die Birkeneders die geachteten Hochseilartisten Europas. Sie erhielten jede Gage, ihre Namen standen in riesigen Lettern an der Spitze aller Programme.

Da kam Frieda plötzlich auf die Idee, einen eigenen Zirkus aufzumachen. Unternehmenslust hatte sie immer gehabt, und das kaufmännische Talent, mit Behörden zu verhandeln, Steuererklärungen zu machen, die Pro-

paganda wirkungsvoll aufzuführen, das traute sich die energische junge Artistin schon zu. Der kleine Zirkus florierte auch prächtig — nur Geld bekamen die Geschwister nicht zu sehen. Sie hatten nämlich einen Kassierer engagiert, der die Eintrittskarten auf eigene Rechnung verkaufte. Als man ihn schließlich dingfest machte — er war mit circa 30 000 Mark „getürmt“, da war von dem Geld nichts mehr da, und die Geschwister Birkeneder mußten ihren Zirkus wieder zumachen. An dem Abend, als Frieda Birkeneder den

Verkauf des Zirkusses abgeschlossen hatte, saß sie in einem Berliner Artistenhotel mit Bekannten zusammen. „Kinder“, sagte sie, „es ist ja gräßlich, soviel Geld zu verlieren, aber viel blamabler ist doch, daß ich es fertig geriegt habe, mich so betrügen zu lassen!“ Und wieder muß Bruder Karl trösten: „Laß man, wir haben ja schließlich unsere Arbeit, die kann uns keiner stehlen, um die betrügt uns keiner!“ Und mit leuchtenden Augen saßen die Geschwister in die Zukunft.

(Schluß in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Eine Erinnerung aus den siebziger Jahren

Ein Leser schreibt uns zu den Prager Ausschreitungen: Die tumultartigen Vorgänge in der Moldaustadt erinnern an das unqualifizierbare Vorgehen der dortigen tschechischen Studenten der 1870er Jahre gegen den vom Karlsruher Polytechnikum nach der Prager Universität übergeleiteten Kunsthistoriker **Woltmann**, den sie auf offener Straße mit **Rot bewarfen**. Da jene Gelden dabei den Namen des Kaisers Benizlaus als Lösung ausgaben, taufte sie ein humorvolles Gedicht des „Kladderadatsch“ fürwag „die Prager Benizlausbuben“. Die heutige geistige Blüte der tschechischen Nation scheint sich von der damaligen wenig zu unterscheiden. G. S.

Hochverräterbande vor dem Volksgericht

Vor dem Berliner Volksgericht begann ein Prozeß gegen 24 leitende Mitglieder der illegalen „Sozialistischen Arbeiter-Partei“. Unter ihnen befindet sich auch ein 16jähriger junger Mensch, der bis zu seiner Festnahme in der Unterfunda einer höheren Lehranstalt war. Ende Februar 1933 gaben die Gründer der S.W.P., Seidenberg und Rosenfeld, zwar die Auflösung der Organisation bekannt. Die Arbeit ging jedoch illegal weiter. Als die Kriminalpolizei dem hochverräterischen Treiben Ende August 1933 ein Ziel setzte, sprang der Aude, Dr. Stefan Szende in die Freie; die übrigen zogen es vor, die Käden von Paris, Prag und Amsterdam aus zu leiten. Geheimen Duerverbindungen ließen auch zu Trost. Eine rege Tätigkeit wurde entfaltet und Grenzübergänge in die Welt gesetzt. Die 24 Angeklagten haben sich nunmehr wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu verantworten.

Eine Leiche über zwei Jahre in der Wohnung

Ein schauerlicher Fund wurde am Samstag in der Wohnung des Bergmannes Stanislaus Nozoll in Buer gemacht. Man entdeckte die Leiche der 22jährigen Tochter Hedwig, die bereits am 18. Mai 1932 gestorben ist. Nozoll hatte jedoch den Sterbefall nicht angezeigt, sondern die Leiche luftdicht abgeschlossen, in einem Bett die ganze Zeit über aufbewahrt. Da von der Verstorbenen nur noch das Knochengerippe vorhanden ist, ließ sich auch noch nicht feststellen, ob das Mädchen eines

natürlichen Todes gestorben ist. Nozoll wurde festgenommen. Er ist ein sehr überpanneter Mann; er erklärte seinen Angehörigen, daß Mädchen dürfe nicht beerdigt werden, da es wieder auferstehen würde.

„Die Amateure vom Verein „Knatterkiste“

Bekanntlich wird in Ostpreußen und im Memelgebiet der deutsche Rundfunkempfang durch litauische Schwarzsender gestört. Da der Sender Kowno durch den vor einigen Tagen aufgetauchten Schwarzsender „Münke-Punkte“ überhaupt nicht mehr empfangen werden konnte, sendet er jetzt abwechselnd auf der Welle 1935 und 1955. Seit drei Tagen meldet sich der Schwarzsender „Münke-Punkte“ nicht mehr. Das merkwürdige Rundfunkdurcheinander in Litauen scheint jedoch immer humorvollere Formen annehmen zu wollen. Sonntag abend meldete sich auf der Kownoer Welle ein neuer Sender mit Telegraphierzeichen und einer Nachricht, die bei den Deutschen der Grenzgebiete lebhafteste Heiterkeit auslöste: „Wie Du mir, so ich Dir! Hier sind die Amateure vom Verein „Knatterkiste“! Solange Herr Angustolis aus Memel den Rundfunkempfang mit seinem Telegraphierzeichen stört, werden wir mit unserer Kiste knattern! Wie Du mir, so ich Dir!“

Schnellflugleistungen im Transocean-Luftverkehr

Hervorragende Schnellflugleistungen erzielte diesmal das den Anflugdienst für den Transocean-Luftpostverkehr Deutschland — Südamerika zwischen Berlin und Sevilla vermittelnde Schnellflugzeug He 70 der Deutschen Luftflotte. Die Belastung, Flugkapitän Baier und Funkermeister Helbel, erreichte auf dem Hinflug am Samstag eine mittlere Reisegeschwindigkeit von 360 Stdkm. Auf dem Rückflug am Montag von Sevilla nach Berlin wurden 320 Stdkm. erzielt. Die am Freitag in Natal (Barnabuco) abgegangene Post erreichte demnach wieder am Montag, und zwar um 16,15 Uhr, Berlin.

Die Fünfte Strafkammer des Berliner Landgerichtes verurteilte am Montag die Filmschauspielerin Brigitte Helm wegen fahrlässiger Körperverletzung zu zwei Monaten Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens. Die Angeklagte hatte im August mit ihrem Wagen eine Frau angefahren.



Der Danziger Senatepräsident Dr. Kauschnig, der aus Krankheitsgründen bereits seit längerer Zeit beurlaubt war, hat, wie mitgeteilt, jetzt seinen Rücktritt erklärt.

Vor der Prinzenhochzeit in London Die fürstlichen Hochzeitsgäste

London, 26. Nov. Diese Woche steht London ganz im Zeichen der Hochzeit des Herzogs von Kent und seiner Braut, der Prinzessin Marina von Griechenland. Zahlreiche Häuserfronten Londons, prangen bereits im Schmuck. Das Interesse des Publikums an der Hochzeit ist sehr groß. Der Umstand, daß es sich um eine Liebesheirat handelt, interessiert die Öffentlichkeit ganz besonders. Unter den Fürstlichkeiten, die am Montag eintrafen, sollen sich der König und die Königin sowie Prinz Waldemar von Dänemark befinden. Außerdem wurden erwartet: der Großfürst Agrill von Anland und seine Gattin, deren Tochter Rita zu den acht Brautjungfern gehört. Der Regent von Südbahmen, Prinz Paul, weilt seit Samstag in der englischen Hauptstadt.

Der Oberhofmarschall hat den Plan für die Hochzeit am Donnerstag bekanntgegeben. Drei Züge werden sich nach der Westminsterabtei bewegen. Der König und die Königin werden in Begleitung der fürstlichen Festgäste vormittags den Buckinghampalast verlassen. Wenige Minuten später wird der Zug des Bräutigams vom St. Jamespalast aus den gleichen Weg nehmen. Kurz vor 11 Uhr wird die Braut mit ihrem Vater und den anderen Begleitern eintreffen. Den Gottesdienst wird der Erzbischof von Canterbury abhalten. Nach der Eheschließung werden die Neuerwählten unter den Klängen des Hochzeitsmarches von Mendelssohn die Westminsterabtei verlassen.

Brüsseler Autosalon eröffnet

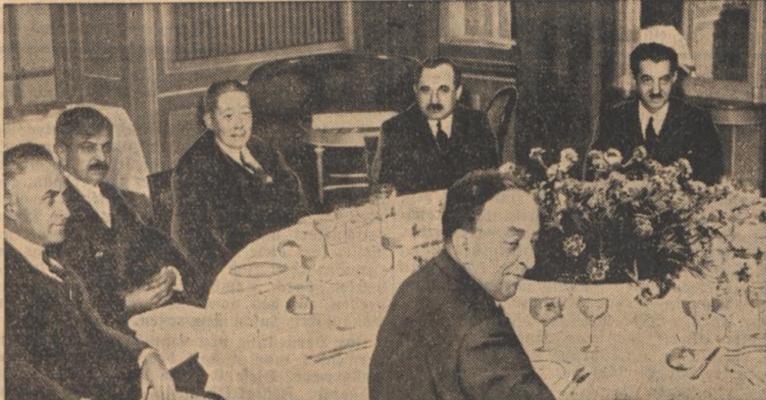
Am Samstagabend wurde der diesjährige Brüsseler Autosalon eröffnet. Die Schau ist sehr reichhaltig. Die bekanntesten Firmen der Welt sind vertreten. Eine große Anziehungskraft üben die deutschen Stände auf das Publikum aus. Mercedes-Benz, Auto-Union, Stöcker und Adler sind mit ihren neuesten Modellen vertreten. Langjährige Besucher des Brüsseler Autosalons ver sichern, daß Deutschland niemals so repräsentativ in Erscheinung getreten sei, wie in diesem Jahre. Gegenstand allgemeiner Neugier ist auf dem Stand der Auto-Union der Rennwagen Hans von Stuck. In der Lastkraftwagenabteilung führt die Firma Büssing Chassis und einen sechsradrigen Autobus vor.

Am Sonntagabend verschied in Stuttgart durch Herzschlag Dr.-Ing. e. h. Hans Nibel, Vorstandsmitglied und Chefkonstrukteur der Daimler-Benz-WG. in Untertürkheim. Der Verstorbene ist besonders durch die Erbauung des neuen Mercedes-Benz-Rennwagens in der ganzen Welt bekannt geworden.

Im Hofe des Weimarer Gefängnisses wurden am Montag früh die Verbrecher Alfred Bauschendorf und Alfred Schlegel hingerichtet. Bauschendorf hatte zahlreiche Einbrüche in Thüringen verübt und dabei einen Flurschubbeamten schwer verletzt. Schlegel hatte im Februar seinen Arbeitskollegen nachts erschlagen und herabgeworfen.

Wie aus Teheran berichtet wird, wurde der britische Botschafter Hart bei Mischef von Banditen überfallen und beraubt.

Der Meerwassererbruch in die Kohlengrube Maschijima im Gouvernment Nagasaki hat 53 Todesopfer unter den Bergarbeitern gefordert.



Kaval bei der Kleinen Entente. Ein Bild von dem Diner, das Frankreichs Außenminister Kaval den Vertretern der Kleinen Entente bei Gelegenheit der Genfer Wälderbundstaauna gab (von links nach rechts): Der tschechoslowakische Gesandte in Paris, Dufko — Außenminister Kaval — der rumänische Außenminister Titulescu — der jugoslawische Außenminister Petitsich — im Vordergrund: der ständige Vertreter Jugoslawiens in Genf, Kottisch.

Beleuchte besser! Gutes Licht erhöht die Freude an der Arbeit.

OSRAM Elektrisches Licht ist billig, wenn Sie OSRAM-Lampen verwenden. OSRAM-Lampen gibt es für jeden Beleuchtungszweck. Verlängen Sie immer Lampen mit der Marke OSRAM.

Kultur und Schrifttum

Noch hat keiner Gott erflogen,
Der vor Gottes Leuzeln flüchtet.
Dehmel.

Gespräch mit einem Franzosen

„Sie haben keine Bourgeoise wie wir“, sagte ein junger Franzose einmal zu befreundeten Deutschen, „Sie haben ein „Bürgertum“, das ist etwas anderes...“ (Er sprach Deutsch.)

Es wurde ihm entgegnet, daß unter dem Novembersystem die demokratischen Weltmächte genau so wie in Frankreich bestimmend geworden seien.

„Das ist in Frankreich etwas anderes. Es kommt nicht nur auf das Geld an — sondern auf die Seele... Die Bourgeoise des Westens ist in der Seele verdorben. Eine Revolution bei uns müßte noch tiefer greifen als eine völkische Erneuerung bei Ihnen.“

Warum?
„Sie haben z. B. keinen Clemenceau gehabt, der an nichts glaubte, und doch mit unerbittlich scharfem Geiste seine Gegner, also Sie, schlug. Der an keine menschliche Tugend glaubte, und doch mit seinem kynischen Haß Frankreichs Bourgeoise hinriß. Er hatte Tränen in den Augen, als er den Spiegelsaal von Versailles nach der Unterzeichnung des Diktats verließ... Das ist ein Typus, den Sie nicht kennen. Ein letzter, schon überlebter Menschenverächter der nihilistischen Epoche...“

Und wie würden die Aussichten einer Umwälzung drüben sein?
„Dazu bedürfte es noch einer sehr intensiven Schulung der besten Jugend. Die Gefahr der westlichen Völkerverwilderung ist groß, weil es an einem echten Glauben fehlt... Und ein westlicher Völkermiasmus wäre viel gefährlicher als der östliche!“

Man kann einem Angehörigen eines anderen Volkes nicht in die letzten Winkel seiner Seele sehen. Man muß ihm den Beweis überlassen, ob er richtig sieht. Aber es ist sicher, daß unsere revolutionären Maßstäbe nicht auf Frankreich passen. So wie die Ideen seiner „großen Revolution“ von 1789 nicht auf uns gepakt haben und auch nicht auf andere Völker. Was das abgelaufene Jahrhundert hinreichend bewiesen hat. Jedes Volk geht seinen eigenen Weg nach seinem eigenen Glauben. Wohl ihm, wenn es einen Glauben hat, der es führt... C. S.

Das Arbeitsgebiet der Sippenämter

Der Sachverständige für Rasseforschung beim Reichsministerium des Innern, Dr. Herde, hat für die Arbeit der Sippenämter, zu denen bekanntlich die Standesämter umgestaltet werden sollen, Forderungen aufgestellt, deren wichtigste Säße folgende sind: Das Sippenamt soll Träger des Familiengedankens sein. Bei ihm sollen die Nachrichten über die Familien zusammenströmen, und von hier soll eine dauernde, lebendige Anregung zur Sippenforschung ausgehen. Es soll über die Blutsreinheit des Volkes wachen und dazu mit allen Ämtern und Behörden in Verbindung stehen, deren besondere Aufgabe es ist, die Fragen der Erbgesundheit zu

behandeln. Es soll die Vermischung des deutschen Blutes mit fremdem Blut verhindern. Das Sippenamt soll die Schädigungen, die durch Verwandtenehen für die Nachkommenchaft dieser entstehen können, durch Aufzeigen der Blutsverwandtschaft verhüten helfen. Es soll die Verbrechererbkämme auffindern helfen und ihre Verbreitung zu verhindern trachten. Das Amt soll die Familiengründung

fördern und ihr eine sittliche und moralische Grundlage bereiten. Es soll die Entwicklung der Familie beobachten und durch Statistiken verfolgen. Das Sippenamt soll Rassenkunde und Rassenpflege, Erblehre und Erbpflege aus einer mehr theoretischen Behandlung zu einer lebensnahen Wirksamkeit bringen. Es soll die Beziehungen zu Blut und Boden, Familie und Heimat zum Fundament nehmen.

Die germanische Lebensform

Von G. de Vooer

Aus dem Beitrag „Skandinavien“ des „Handbuchs der Kulturgeschichte“. Der Aufbau der Gesellschaft im germanischen Norden vor der Bekehrung war wenig gegliedert. Die Begriffe Krieger, Bauer, Kaufmann waren nicht zu berufständischer Eignung durchgedrungen. Derselbe Mann übte je nach den Bedürfnissen wechselnde Tätigkeiten aus, wobei die Verwurzelung im freien Bauerntum den Grundboden abgab, auf dem er stand und in dem sich alle anderen Betätigungen gründeten. Heraushebung einzelner Betätigungen aus der Gruppe oder gar die schichtenhafte Abgliederung aus der übrigen Volksgemeinschaft, wie es der Begriff des Standes verlangt, waren dem germanischen Norden fremd. Doch auch die geburtsständischen Gruppen waren keinesfalls nur schwach entfaltet; ich glaube, daß nicht einmal der Adel zu ständischer Abgliederung fortgeschritten war. Keinesfalls war er zu politischer Herrschaft aufgestiegen. Die Thingversammlung als die entscheidende politische Instanz umfaßte die Gesamtheit der freien Volksgenossen, ohne daß von einem Ständesprivileg die Rede wäre.

Die germanische Gesellschaft ist gekennzeichnet durch ein „gruppenhaftes“ Dasein, das sich von der „schichtenhaften“ Aufbauform des christlichen Mittelalters scharf unterscheidet. Das Individuum — als Charakter oft erstaunlich reich und eigenartig entfaltet — lebt doch nur, weil und sofern es in der Gemeinschaft steht. Im Gemeinschaftsgefühl, das den Einzelnen nicht nur willensmäßig, sondern triebhaft zum Gruppengliede macht, fließen Recht als äußere Sägung und Ethik als innerer Handlungstrieb immer wieder zu geschlossener Einheit zusammen.

Dem heidnischen Skandinavier gliedert sich die Welt in zwei Teile, das Draußen und das Drinnen, die Zugehörigkeit und die Unzugehörigkeit der Gruppe. Drinnen ist das Leben, umzirt von Friede und Recht. Draußen liegt die Fremde, die zugleich Rechtslosigkeit und Friedlosigkeit ist. Zu ihr gehört auch der Wächter, der „Wolf“ oder „Waldgänger“. Die Einsamkeit — Zuflucht und Wohltat für den modernen Menschen — bedeutet dem Gruppengebundenen Vereinsamung, Verzweiflung und Untergang.

Eine zweite Scheidelinie verläuft nach unten: frei und unfrei heißt die andere große Gliederung der germanischen Gesellschaft. Der Unfreie steht grundsätzlich außerhalb alles Rechts- und Gruppenzusammenhanges; er ist Sache, Besitz, Rechtsobjekt. So grenzt sich die Gruppe nach außen und unten ab. Heimlich und fremd, frei und unfrei sind die großen Bezirke. Diesseits steht der freie, wehrhafte Bauer; er ist der einzige eigentliche Stand des vorchristlichen Nordens.

Doch auch nach innen müssen sich Formen prägen. Mit einem Haufen Gleichartiger ist

es nicht getan. Schon die Sippe bedarf einer Ordnungsform, und je größer die Gruppen, um so mannigfaltiger die Ordnungsformen. Aber diese erscheinen nicht als beamtete oder privilegierte Ueber- und Unterordnungen. Sie liegen in dem, was ich „Gruppierung um natürliche Schwerpunkte“ nennen möchte. Der Hausvater als der Schwerpunkt des einzelnen Haushaltes schafft um sich die Ordnung des Hauses, den ihm zugeordneten Kreis, der Frau und Kinder, Gefinde und Pächter, Sklaven und Gäste oder wie die Arten zeitweiliger oder dauernder Zugehöriger heißen mögen, umfaßt. Nicht nach Gesetz und Regel allein, auch nach Verkommen und persönlicher Werthaltigkeit des Einzelnen fügt sich der reichgegliederte Bau der Familie. Selbst Wert und Lage des Unfreien bestimmen sich keineswegs allein nach starrer Rechtsnorm; sie sind abhängig von Charakter und Vertrauen. Von der Sippe laufen die Fäden der Beziehungen nach außen. Je nach Verwandtschaft und Verschwägerung, Freundschaft, Nachbarschaft und Verbrüderung webt sich im geschlossenen Bezirk von Haus, Gemeinde oder Landschaft das Netz der Beziehungen.

Die Art, wie diese sich — freundlich oder feindlich — gestalten, bestimmt mehr als alle Rechtsfügungen den inneren Aufbau der Großgruppe. Und die Stellung des einzelnen Mannes, der einzelnen Sippe in diesem sich immer neu auswirkenden System der Werthverhältnisse entscheidet über ihre Geltung im Dasein. Besitz, Familienwert, Ahnen und Charakter schaffen dem einzelnen Nachdruck, und wie sich in der Familie die Glieder unter den Hausherrn eintufen, so in der Großgruppe die kleinen Sippen unter die mächtige Sippe und ihr Oberhaupt. So wächst der „Häuptling“ des Bezirkes, und er wird genau den Einfluß über seinen „Anhang“ besitzen, den er sich kraft seines Eigenwertes zu schaffen weiß.

So lernen wir es in Island kennen, wo wir nach der Befriedung der Insel die Entstehung von Gruppen und Schwerpunkten beobachten können. Die alten Großgeschlechter sind die geborenen Helfer und Schützer in ihrem Dunstkreis; diese sind dafür den Großen zu dienlicher Hilfe bereit. Beide sind grundsätzlich gleichen Rechts. Den Kleinen aber fehlt das Schwergewicht, um ihr Recht allein geltend zu machen. Doch indem ein „Großer“ sie führt, ihnen ein Stück seines „Wertes“ zur Verfügung stellt, gewinnen sie Nachdruck, um sich durchzusetzen. Die Grundfähigkeit der Rechtslosigkeit bleibt jedoch und schafft die dauernde Möglichkeit einer Gewichtsverschiebung.

In Island ist der priesterliche und verwaltungsmäßige Charakter eines Gruppenschwerpunktes vorherrschend. Im festländischen Skandinavien tritt der kriegerische hinzu und oft

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Vier vor fünf Jahrtausenden. Professor Gräß, bekannt durch seine Untersuchungen über Jahrtausende alte Lebensmittel, hat jetzt in der Nähe von Nordlingen Bierreste gefunden. Er konnte feststellen, daß es sich um Emmerbrotreste mit zahlreichen Hefen handelte. Diese Bierstypen dürften etwa 5000 Jahre alt sein.

in den Vordergrund. Abwehr oder Kriegszug als wesentliche Teile des Daseins halten die wehrhafte Gruppenbildung immer auf der Höhe und treiben den seßhaften Bauern und seine Söhne für kürzere oder längere Zeit zwangsläufig oder freiwillig unter die Waffen. Aber auch die ausgesprochenste Form des Kriegerdaseins, das Wikingerdasein, schafft keine Berufsarmee, höchstens Gemothsfridger; und auch der Wiking ist stets bereit, wieder ein Siedler zu werden, wo Landerwerb oder Erbgang Gelegenheit bieten. Das kriegerische Dasein schafft neue Formen der Gruppenbildung, in denen sich die Aufgabe des Führertums einseitiger vordrängt. In den freiwilligen Zusammenschlüssen mit kriegerischen Zwecken, die wir unter dem Begriff der „Gesellschaft“ zusammenfassen, tritt die gemeinsame Aufgabe und die Persönlichkeit des Führers an die Stelle der bluts- und landschaftsbedingten Bindungen. Der Zusammenschluß ist um so betonter, je weniger angeboren er ist.

Die vollaufgebildete Wikingergemeinschaft be- gegnet uns etwa in der Jomsburg (in der Derrmündung) und in der Lebensgemeinschaft der Jomsburgwinger. Sie ist auf straffe Ordnung und entscheidende Treue der Bundeszugehörigen gegründet und ersetzt dem einzelnen die geburtsmäßigen Zusammenhänge, schützt ihn vor der Vereinzelung und übernimmt die Rache für den Erschlagenen. Doch auch solche Wikingergruppen sind keine zunftartigen oder berufsgenösslichen Organisationen; sie sind Lebensgemeinschaft mit jener germanischen Bewusstseinsstufe, die wir beschrieben haben.

Auch das kriegerische Aufgebot in der Heimat stellt das Problem des Führertums, und so gefellte sich zur verwaltungsrechtlichen und priesterlichen Obliegenheit des „Häuptlings“ die heerkriegerische Vorgesetzstellung. Wir nehmen die Bezeichnungen „Ferse“ und „Jarl“ für solche Zentralfiguren in größeren oder kleineren Landschaftsgebieten in Anspruch. Auch hier ist nicht an eine beamtete Stellung zu denken, die von oben, etwa einem Königtum, oder von unten, etwa der Volksgemeinde, übertragen wird, noch an eine festgelegte Privilegstellung aus geburtsständischen Vorrechten. Es geht auch hier um die Hervorwählung aus der Gruppe dank innerer Werthaltigkeit. Da sich solche Führerschaft mit der hervorragenden Sippe verbindet, ist ihre Reingung zur Erstlichkeit begrifflich. Doch immer behauptet sich nur der geborene Führer.

So denken wir uns nun den nordischen König als letzte, entscheidende Hervorwählung aus der Gruppe. Weder das Gewicht im Landbezirk allein noch die militärische Führerstellung allein, weder der Typus des „Höflichkeit“ noch der des „Herkonung“ sind einseitig als Ursprung des nordischen Königtums zu betrachten. Beide sind nur Spiegelungen ein und derselben Erscheinung, der höchsten Heraushebung einer Sippe und ihrer Glieder aus der landschaftlichen Gruppe.

Technik der Woche

Spannungen sichtbar gemacht

Um die Sicherheit und Wirtschaftlichkeit der technischen Konstruktionen zu gewährleisten, ist es nötig, die in den einzelnen Teilen auftretenden Spannungen möglichst genau festzustellen und zu berechnen. Verhältnismäßig einfach ist diese Berechnung bei den einfachen Konstruktionsgliedern. Die im allgemeinen angewandten Formeln versagen aber, wenn es sich darum handelt, die Spannungen zu berechnen, die in Teilen verwickelter Bauart mit plötzlichen Querschnittsänderungen, wie zum Beispiel bei Hohlkehlen, Kerben usw., eintreten.

Man hatte sich bisher damit begnügt, auf Grund von Betriebserfahrungen Sicherheitsfaktoren einzuführen, die natürlich die genaue Kenntnis der tatsächlich auftretenden Beanspruchungen nicht ersetzen konnte. Es mußte also eine wesentliche Aufgabe der Festigkeitslehre sein, auch für die Spannungsverteilung komplizierterer Formen die notwendigen Unterlagen zu schaffen.

Doch auch auf theoretisch. Wege allein erreichte man keine Berechnungsunterlagen, die man in der Praxis ohne weiteres gebrauchen könnte. Man mußte also daran gehen, Versuchsarbeiten herzustellen, die die Unterlagen über die Spannungsverteilung in Konstruktionsstellen beschaffen sollten. Der Verein deutscher Ingenieure nahm sich der Aufgabe an, auf Grund der Berechnung dieser Versuchsarbeiten die Unterlagen für eine wissenschaftliche Festigkeitslehre zu schaffen.

Unter anderen Verfahren wandte man hierbei das „spannungsoptische Verfahren“ an, bei

dem die Spannungsverteilung in plattenförmigen Modellkörpern aus durchsichtigen elastischen Stoffen, wie Glas, Bakelit, Zelluloid, durch Messungen in polarisiertem Licht ermittelt wird. Durch genau meßbare äußere Kräfte werden Spannungen in dem Modellkörper künstlich hervorgerufen, und zwar meistens so, daß das Modell in eine nach dem Vorbild der Zerreißmaschine gebaute Vorrichtung eingepaßt wird. Kann man an jeder Stelle die größte und die kleinste Spannung nach Größe und Richtung angeben, kennt man also die sogenannten Hauptspannungen, dann ist der Spannungszustand bekannt.

Die an den Modellen auf diese Weise ermittelten Werte darf man ohne weiteres auf die endgültige Ausführung in Stahl übertragen, da der Verlauf der Spannungen und die Verhältnisse der Spannungsgrößen praktisch dieselben bleiben. Kennt man also die inneren Beanspruchungen, der die Werkteile ausgesetzt sind, dann kann man sich bei völliger Sicherheit im Betrieb auf die sparsamste Formgebung beschränken.

Kunstharz-Preßstoffe im Flugzeugbau

Daß Kunstharz-Preßstoffe außerordentlich widerstandsfähig sind und ein niedriges Gewicht haben, daß sie über eine hohe Verschleißfestigkeit verfügen und unempfindlich gegen mechanische und chemische Angriffe sind, dürfte wohl in weitesten Kreisen bekannt sein. Verhältnismäßig neu ist aber die Entdeckung, daß die Kunstharz-Preßstoffe gerade dieser Eigenschaften wegen in hohem Grade befähigt sind, im Flugzeugbau Verwendung zu finden. Für diese Verwendung spricht ferner, daß die Anfertigung der Teile in größerer Stückzahl sich sehr billig stellt. Bereits heute werden Instrumentengehäuse, Schalbreiten, Beschlagteile,

Steuereileitungsrollen, Armaturteile, Griffe für Türen und Fenster Schalknöpfe usw. aus diesem Werkstoff hergestellt.

Für die Erzeugung von Kunstharzhartpapieren werden Kunstharz-Spirituslösungen auf Papier bestimmter Güte aufgebracht. In einem Trocknenofen, durch den die Papierbahn geführt wird, verdunstet der Spiritus, wobei aber das Kunstharz noch nicht hart wird. Dann zerhackt man die Papierbahn in einzelne Fäden, legt diese Fäden aufeinander, wegt sie zur Sicherheit auch noch ab und läßt sie in geeigneter, durch Druckwasser betätigter Etagepressen auf das gewünschte Maß mit großer Genauigkeit zusammenpressen.

Zur Herstellung von Kunstharz-Hartgeweben verwendet man anstatt des Papiers, Baumwollgewebe. Diese Gewebe haben den Vorteil größerer Festigkeitseigenschaften vor dem Hartpapier voraus, außerdem ist seine Wasseraufnahmefähigkeit noch geringer.

Kunstharzrohre werden hergestellt, indem man das mit Kunstharz getränkte Papier oder Gewebe über Stahlborne wickelt und es gegen geheizte Walzen preßt. Die Erhärtung der Rohre geschieht dann in einem Trockenschrank, in dem eine Temperatur von ungefähr 150 Grad herrscht. Auf diese Weise kann man Rohre von beliebigen Durchmesser und Wandstärken herstellen.

Die einzelnen Kunstharz-Preßteile werden unter Anwendung von Druck und Hitze aus einer Mischung von Kunstharz und Füllstoffen erzeugt, wobei gleichzeitig alle möglichen Formen erzielt werden können. Man gibt dabei den genau abgemessenen Ausgangsstoff in Pulver- oder Tablettenform in die Matrize. Unter der Presse herrscht ein Druck von über 200 km/qcm und eine Temperatur von unge-

fähr 180 Grad, die den Stoff flüssig und nach einigen Minuten wieder fest machen, nachdem er die verlangte Form angenommen hat. Ist er erst einmal fest, dann kann er durch seinen Vorgang wieder in flüssigen Zustand gebracht werden. Dieses Verhalten ist unter allen Werkstoffen einzigartig. Da die Kunstharz-Preßteile nicht erst in der Form abgefüllt zu werden brauchen, bleibt die Presse gefüllt, so daß sofort das nächste Stück hineingegeben werden kann. Dieser Umstand erhöht natürlich die Wirtschaftlichkeit der Herstellung.

Das Grammophon am Volksempfänger

Der Volksempfänger kann in Verbindung mit einem Plattenpielwerk und einem elektrischen Tonabnehmer zur Wiedergabe von Schallplatten verwendet werden. Man schraubt die Rückwand des Volksempfängers los — wobei man erst den Stecker aus der Dose ziehen muß — und schließt die Elektrohalldose mit Hilfe eines Zwischensockels an, der auf die Steckerdose der herausgezogenen Röhre aufgeschoben wird. Mit diesem Zwischensockel wird der Strom von der Schalldose zum Gitter und zur Kathode der Röhre geleitet. Man kann solche Zwischensockel fertig kaufen und hat auch die Möglichkeit, ihn mit einer fest an Apparatgehäuse anbringenden Steckdose einzuhängen. Will man sich keinen Zwischensockel eigens anschaffen, dann genügt es, wenn man den einen Draht um den Gitterstecker der Röhre, den anderen um den Kathodenstecker in der Mitte der Röhre herumwickelt.

Unentschieden erscheint aber ein Lautstärke-regler, der dazwischengeschaltet werden muß; denn nur durch Zufall gibt der Tonabnehmer gerade soviel Spannung ab, daß Verstärker und Lautsprecher verzerrungsfrei arbeiten.

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"

BERICHT



AUS SICHANGHAI

ROMAN VON CARL OTTO WINDECKER



Copyright 1933 by Carl Otto Windecker

(20. Fortsetzung.)

Grinell verzog sein Gesicht zu einem spöttischen Lächeln. Wie entsetzlich war das Lächeln des entstellten Gesichtes.

"Damit füttert ihr mich jetzt seit Wochen", sagte er mit einer ungeduldigen Handbewegung. "Den gleichen Nonsens erzählt mir Turner — wenn ich nach bin. Aber gestern abend, als er mit Fowler sprach... warum sagt ihr mir nicht die Wahrheit, Stan?"

"Ja, welche Wahrheit denn, zum Donnerwetter? Wir sagen sie dir doch. Du hast eine Infektion..."

"Zugegeben. Eine Infektion. Jemandeine. Aber eine, die unheilbar ist, Stan?"

"Warum unheilbar? Warum läßt du das zur fixen Idee werden, daß dein Ausschlag im Gesicht unheilbar sein soll? Das ist doch dumm..."

Grinell legte seine Hand auf Stans Schulter. "Turner hat es gestern abend zu Fowler gesagt. Und Fowler ging hinaus, weil er es nicht mehr mitansehen konnte."

Er wandte sich ab und ging ruhig zu seinem Schreibtisch zurück. "Ich aber meiner Mutter geschrieben", sagte er noch.

Stan sah still. Ein unfühiger Horn brühte in ihm. Wer hatte dieses junge Leben zerstört? Wer? Warum war Grinell nach dem Wein von Sun krank geworden? Warum war Sun verlobt worden? Warum waren seine Briefe, die er Sun zum Besonderen gab, nie angekommen? Hatte Sun sich rächen wollen? Er sprang auf, packte Grinell an den Armen.

"Du... leugnest er. Das kann doch nicht sein... Grinell, höre doch zu... um Gotteswillen... nein... sag doch ein Wort..."

Nanana drehte sich Grinell um.

"Was hast du?"

Stan war zurückgetreten und hatte sich auf den Stuhl fallen lassen. Er schloß die Hände vors Gesicht und blieb unbeweglich.

"Ich weiß, was du denkst", sagte Grinell, der näher getreten war. "Aber das ist Unsinn. Sun hat sich wohl an mir rächen wollen, Stan."

Stanbury schüttelte schweigend den Kopf.

"Doch, Stan", dränate Grinell sanft. "Erinnerst du dich nicht, wie ich den Chinesen bei der Landung in Hankau schlug? Da stand Sun dabei und sah mich an. Ich habe gleich gemerkt, daß er mich von diesem Augenblick an hasste. Die Gelben halten ja mit einemmal zusammen wie Pech und Schwefel."

"Meinst du?"

"Frage nur Fowler", sagte Grinell. "Er wird dir sagen, daß ich recht habe. Sun hat mich gehaßt. Und darum hat er mir irgendein Gift in den Wein gegeben. Glaube es mir, es ist so."

Grinell lächelte wehmütig.

Stan hatte seine Hand gefaßt.

"Du willst mich nur beruhigen."

"Nein. Bestimmt nicht, Stan. Aber nun, — sage mir noch: ich werde nie mehr... nie mehr ein... anständiges Gesicht bekommen?"

"Derrant... Grinell... ich weiß es nicht... du... ich weiß es wirklich nicht... Turner hat noch nie ein Wort mit mir darüber gesprochen. Glaube es mir doch!"

Grinell nickte.

"Ja", sagte er nur. "Wenn Turner nie mit dir über mich gesprochen hat..."

"Na, wenn schon", meinte er nach einer Pause in gleichmütigem Ton. "Maßt du eine Zigarette rauchen, oder willst du einen Whisky? — Ich bin ja kein Revuestar, sonst hätte ich mir meine Billaue vorher verschönern lassen. Und wenn ich erst einmal im Vanatsektang schwimme, dann bleibt sich das Gesicht..."

"Rede doch um des Himmelswillen keinen Unsinn", flehte ihn Stanbury an. "Du wirst wieder gesund, bekommst dein altes Gesicht wieder, und dann ist doch alles gut."

"Ja", sagte Grinell. "Dann ist alles gut." Stanbury aha bald.

Der Leutnant schloß hinter ihm die Tür. Er drehte den Schlüssel zweimal. Nachdenklich kehrte er zu seinem Schreibtisch zurück und zog das Schubfach auf.

Da lag sein Dienstreurolver.

Vorsichtia nahm er ihn zur Hand und betrachtete ihn lange. Schließlich — es war ja nur die kleine Handbewegung des Abdrückens nötig — dann war wirklich alles gut. Der Revolver war geladen. Grinell wog ihn in der Hand.

"Immerhin" dachte er, "auch wenn man eine verdorbene Billaue hat, es ist doch ein verdammnt unempfindlicher Gedanke, daß man in einer Stunde dieses Zimmer, draußen die Bäume, die Schnee, die Freunde, die kleinen hübschen Mädchen bei den roten Lampen, ja selbst Commander Gordons unangenehmes Gesicht nicht mehr sehen sollte. Nie mehr."

Grinell starrte in die kleine schwarze Mündung der Waffe. Und dann, in ein paar Tagen, wenn längst das Telegramm bei ihr ist, erhält meine Mutter noch meinen Brief, in dem ich ihr schreibe, daß es mir gut geht! Grinell sah auf. Das kleine Chamäleon, das er sich als fleischigen Ingelestervertilger aus Indien mitgebracht hatte, war auf das Pult getrocknet und sah nun seinen Herrn aus ausdruckslos neugierigen Augen an.

Grinell lächelte müde.

Er fühlte sich kraftlos und schämte sich seiner Freiheit, als er die Pistole in die Schublade zurücklegte.

Das Chamäleon vor ihm auf dem Pult spuckte spöttisch nach einer dicken, bläulichen Fliege.

Cap'n Stanbury fand Fowler auf dem Golfplatz hinter dem Offizierskasino.

Fowler erschrak, als er Stanburys Erregung sah und gab sich ungeduldig und misgelaunt.

"Was ist?" fragte er nicht sonderlich freundlich. Er hielt den Schläger noch in der Hand.

"Fowler!" sagte Stan aufgeregt. "Ich war eben bei Grinell. Er hat euch, Turner und dich gestern abend belauscht..."

Fowler fuhr auf. "Er schloß doch."

"Nein. Er heulte sich nur so. Nun fragte er mich, ob sein Leiden unheilbar sei. Sage mir wenigstens die Wahrheit, Fowler!"

"Fowler, sag den driver durch die Hand."

"Ja", sagte er. "Was soll ich dir antworten? Auch Turner weiß nicht, ob diese Infektion heilbar ist. Er hofft es."

"Das ist alles?"

"Alles", nickte Fowler.

Stanbury nahte an seiner Unterlippe.

Fowler nahm den Schläger in die Hand und wollte sich verabschieden. "Du, Stan."

"Nein. Warte noch", dränate Stan. "Noch eines: ich glaube, daß das Gift für mich bestimmt war. Nicht für Grinell."

Fowler trat einen Schritt zurück. Er war blaß geworden.

"Wer sagt das?"

"Niemand. Ich denke es mir. Warum soll Sun sich an Grinell rächen? Ich begreife das nicht."

Fowler legte ihm die Hand auf den Arm.

"Kannst du auch noch an zu arabeln, boy?" fragte er herzlich. "Das ist doch Unsinn. Vielleicht hat Sun Grinell gehaßt. Ich weiß es nicht..."

"Grinell meint wegen der Affäre bei der Landung."

"Das wird es sein", sagte Fowler aufatmend. "Ich hatte auch gleich den Eindruck. Bestimmt hat Sun Grinell gehaßt. Diese kleinen gelben Teufel sind ja so verflucht..."

"Nicht das deine ehrlche Meinuna, Fowler?" fragte Stan bestia.

"Beläge mich jetzt nicht!"

Fowler lächelte angezogen.

"Nein", sagte er ruhig. "Ich läne nicht."

Stan reichte ihm wie abweisend die Hand und kehrte zu seinem Auto zurück.

Fowler sah ihm nach, bis der Wagen verschwand. Dann aha er zum Klubhaus hinüber und schob den driver in das Futteral zu den übrigen Schlägern.

Ihm war plötzlich alle Lust zum Spiel verananen.

Cap'n Stanbury hatte sich vorgenommen, die letzten zwei Tage seines Genesungsurlaubes richtig auszunützen.

Am Nachmittag des vorletzten Tages sah er mit Miß McGregor am Lanette im Air-house-Hotel. Stan war bis über beide Ohren verliebt.

Se tanken wenig.

"Eigentlich schade", meinte Miß plötzlich. "nun wird mich Pap wohl bald wieder nach Hause schicken, und ich habe bis jetzt herzlich wenig von China gesehen. Europäische Hotels gibt es in Europa genua. Tanzees auch. Von China selbst hab ich nicht mehr erlebt, als unseren ersten Spaziergang damals."

"Das ließe sich ändern", antwortete Stan, zu allem bereit.

"Verfüge bitte ganz über mich."

"Ich habe mich einmal sehr intensiv mit Buddha und Konfuzius beschäftigt. Ich hätte gerne einmal einen chinesischen Tempel gesehen."

"Das ist schwer", erwiderte Stan. "Hier in der Stadt haben sie die meisten Tempel schon zerstört. Um noch einen richtigen, klassischen Tempel zu sehen, müßte man wohl aus der Stadt heraus."

"Ist das nicht sehr gefährlich?"

"Unsinn!" Stan lachte. "Das hast du wohl in der 'Times' gelesen?" Er unterbrach sich.

"Ich habe eine wunderwolle Idee."

"So?"

"Wir benutzen meinen letzten Urlaubstag und suchen uns einen hübschen, interessanten Tempel."

"Du bist leichtsinnig, William."

"Abgemacht?"

"Gut."

So entstand die Idee zu dieser verrückten Autofahrt. Noch lange Zeit später machte sich Miß Miß McGregor Vorwürfe, daß sie Cap'n Stanburys Vorschlag nicht abgelehnt hatte. Williams Vorschlag vielmehr.

Denn der Rest dieses hübschen Nachmittags galt dem schwierigen Problem, wie es Pap McGregors am zweckmäßigsten beizubringen wäre, daß seine Tochter Miß sich inzwischen mit dem Cap'n William Stanbury verlobt hatte.

XIV.

Am nächsten Morgen.

Cap'n Stanbury sah schon hinter dem Steuer seines Wagens, als ihm einfiel, daß er vergessen hatte, sich nach einem Tempel in der Umgebung der Stadt zu erkundigen.

Vor einigen Wochen hätte es Cap'n Stanbury noch zum größten Glück der Welt erklärt, frühmorgens, anstatt zu schlafen, schon um neun Uhr aufzustehen, um ein paar lächerlich häßliche chinesische Götzenbilder anzusehen. Aber jetzt hatte es Miß Miß gemüht, und so fand er selbst die Idee ganz ausgezeichnet. Es fehlte nicht viel, dann hätte er sich eingestanden, daß er sich brennend für ostasiatische Kultur interessierte. Nicht viel.

"Chi", rief er.

Der Boy erschien.

"Chi, infamer Bengel. Erzähle mir, wo sich hier in der Nähe von Schanghai einer von euren Götzentempeln befindet?"

Chi legte die Arme auf die Brust und verbeugte sich.

"Das ließe sich ändern", antwortete Stan, zu allem bereit.

"Verfüge bitte ganz über mich."

"Ich habe mich einmal sehr intensiv mit Buddha und Konfuzius beschäftigt. Ich hätte gerne einmal einen chinesischen Tempel gesehen."

"Das ist schwer", erwiderte Stan. "Hier in der Stadt haben sie die meisten Tempel schon zerstört. Um noch einen richtigen, klassischen Tempel zu sehen, müßte man wohl aus der Stadt heraus."

Chi verneigte sich.

"Alles verstanden, Herr."

Stan gab Gas.

Fünf Minuten später ging Chi telefonieren!

Auf Umwegen verließ Cap'n Stanbury die Stadt. Er trug Zivilkleider. Den Offizieren war das Verlassen des Stadtgebietes streng verboten. Miß sah in einem portulischen weißen Kleid neben ihm, eine weiße Staubmütze auf dem braunen Haar.

Stan fand sie — wie immer — reizend. In einem Vorort der Stadt warfen Kinder Steine nach dem Fahrzeug der Fremden.

"Yana-wei... Yana-wei..." schrien die hellen Kinderstimmen. Cap'n Stanbury lachte und trat auf den Gashebel. Nun raute das starke Kabinollett mit 95 Stundenkilometer auf dem breiten Peking-Road.

(Fortsetzung folgt)

Muse im Zimmer / Von Robert Braun

Der November, nur bei den Jägern beliebt, hat doch sein Gutes: er lehrt uns wieder den Genuß, hinter geschlossenen Fenstern zu leben. Wenn Nebel und Regen die Sicht verhängen oder der Herbstwind die Blätter jagt, tut es wohl, sich bei sich selbst zu wissen. Ein Gefühl der Einsamkeit überkommt einen, — vielleicht ähnlich dem, das im Herbst die Kreatur haben mag, wenn sie sich in Schlupfwinkel verzieht und mit ihrer Verpuppung beginnt. Der Ofen tritt wieder in sein Recht, die Stille des Zimmers ist vollkommen, — da gibt es viel, das den Tag mit bejammerten Dingen ausfüllt bis zur Stunde, da die Lampe angezündet wird.

Dieses Schweigen aller äußeren Verlockung tut wohl — gerade in unserer Zeit. Wenn diese dem Menschen ein Gut fornahm, wofür sie keinen Ersatz bietet, so ist es ja der Genuß, den wir mit dem Begriff der "Muse" verbinden. Die Begegnung aller äußeren Verlockung innerhalb der Stadt, des Sitzens vor dem Hause, womit man den Verlag beschloß, der Aufenthalt in der Stube, kurz all die Dinge, die Dichter wie Matthias Claudius oder Maler wie Ludwig Richter als die Freuden eines gesunden Daseins preisen, sind ja nicht mehr.

Denn unsere Zeit ist ihnen feind. Man stellt geometrisch gerade Wohnräume her, ist bestrebt, mit dem Raum durch das Einbauen der Gegenstände zu sparen, Raßheit wird bevorzugt, der Blick geht auf eine lärmende, staubige Straße, und man muß froh sein, wenn das letzte Asylrecht, das der Mensch im Schlaf besitzt, nicht durch Motorgetöse oder Lichtreklamen genommen wird, die selbst die Nacht in eine schmerzliche Störung umwandeln.

Welche Duellen verdanken wir der Muse des Zimmers! Schillers Dramen wären nicht entstanden, wenn ihr Schöpfer sich nicht mit künstlerischen Mitteln von der Außenwelt abgeschlossen hätte: er konnte oft nicht arbeiten, wenn nicht am Tage die Gardinen herabgelassen waren und die brennende Lampe auf dem Schreibtische stand. Ueberhaupt hatte die Dachstube gerade während der beiden letzten vergangenen Jahrhunderte eine besondere Bedeutung: welche Erkenntnisse von Philosophen, welche unvergänglichen Dichtungen kamen aus ihr! Oder die Turmzimmer! Die Droite schuf ihre schönsten Gedichte in einem solchen Raum des Schlosses Meersburg.

Freilich sind Gefühl und Wissen um diese Dinge unauffällig im Schwanden. Wir müssen erst während der Sommerwochen bei Bauern oder Bewohnern kleiner Städte lernen, was Begegnung mit der alten Art bedeutet und welchen Verlust wir zu beklagen haben.

Trotzdem liegt es an uns, uns innerhalb des Gebotenen Bestmögliche zu verschaffen. Gewöhnten wir uns wieder an das Glück müßiger Zimmerstunden, wozu besonders der Herbst anregt, — es wäre viel getan. So gälte es etwa, die alten Dichter zu lesen, deren Werke zwar in unseren Hausbibliotheken liegen, die wir aber niemals wirklich zur Hand nehmen, um ihnen eine Stunde vor dem Schlafengehen zu widmen. Oder: welche Freuden bietet es, in Bildermappen zu blättern, Radierungen, Stiche oder auch nur die Reproduktionen der vielen Meisterwerke anzuschauen, die in den Gotteshäusern, Palästen, Sammlungen der Welt streut sind! Auch die Pflege der Hausmusik gehört hierzu; ebenso die Liebhaberarbeit, die oft bei der Lampe und während der stillen Nachtstunden geschieht. Nicht zuletzt aber das einfachste Tun: das Nachhaken über das eigene Leben.



Friedrich Wilhelm I. auf der Leinwand Emil Jannings als Soldatenkönig in einem Film, der unter dem Titel „Der alte und der junge König“ die Jugend Friedrichs des Großen behandelt

Aus der Landeshauptstadt

Das Lob des deutschen Waldes

Immer und überall offenbart sich uns die Wunderwelt der Schöpfung. Darum heißt auch die Lösung: hinaus in Gottes freie Natur! Dort leben wir die geheimnisvollen Kräfte göttlicher Macht wehen und wirken. Die Natur ist eine unergründliche Quelle, aus der ein gewaltiger Strom des Segens fließt. Das empfinden vor allem die Menschenkinder, die nach der Last des Alltags dem feineren Gewirr der Großstädte enttrinnen und — sei es auch nur für wenige Stunden — sich unterm Himmelsdach frei und ungezwungen in Feld und Flur ergehen.

Ganz besonders aber hat es uns der Wald angetan, der deutsche Wald, wie wir ihn mit Stolz bezeichnen dürfen. Rängst erkannt ist seine ungeheure Bedeutung für unsere Volkswirtschaft. Dazu kommen die unschätzbaren ideellen und kulturellen Werte, die der deutsche Wald vermittelt. Hoch streben die Bäume — sie deuten nach oben auf des Schöpfers Hand. Unter ihrem Geäst aber wandelt der müde Erdenbürger, er atmet den wägen Duft, findet Erholung und frische Kraft zu neuem Schaffen und Mühen. Wie wohl-tuend wirkt doch der Zauber des Waldes auf Seele und Gemüt — im Frühling, wenn alles grünt und blüht, im Sommer wenn die vollen Kronen ihren kühlen Schatten werfen, im Herbst, wenn das Laub in bunten Farben schillert, und im Winter, wenn der Schnee auf den Zweigen alibert! Ein letztes Raunen geht durch den Wald, leis und dennoch wuchtig klingen an unser Ohr und Herz das Lied von Gottes Herrlichkeit und Größe.

Du prächtiger deutscher Wald, wir armen dich als ein kostbares Gut und gedenken dankbar deiner Wohltaten! Wir wollen dich hegen und pflegen, deine Bestände sorgsam bewirtschaften und dafür sorgen, daß der darin verborgene unermeßliche Reichtum ungeschmälert der Nachwelt erhalten bleibt. Im Dritten Reich hat auch diese Aufgabe den ihr gebührenden Platz gefunden. Immer größere Volksteile werden in den Außerhalb des Waldes gezogen. Die Freude am Walde nimmt in starkem Maße zu. Der Wald ist zur unentbehrlichen Abwechslung im Programm der Wandlungen geworden. In gleicher Weise wächst die Erkenntnis von seinen ungeheuren wirtschaftlichen Werten und der sich daraus ergebenden Pflicht, ein treuer Hüter des Waldes zu sein.

Keine Sonntagsarbeit in den Bäckereien am 23. Dezember

Der Zentralverband deutscher Bäckereimänner, Germania, hatte beim Reichsarbeitsministerium beantragt, den 23. Dezember, der auf einen Sonntag fällt, einheitlich als Arbeitstag für Bäckereien freizugeben. Der Reichsarbeitsminister hat diesen Antrag abgelehnt und festgestellt, daß dem Mehrbedarf an Backwaren für Weihnachten durch früheren Arbeitsbeginn am 24. Dezember Rechnung getragen werden könne, wobei aber der Arbeitslohn möglichst frühzeitig erfolgen solle. Esfern bezirkliche Ausnahmen für die Arbeitsregelung am 23. und 24. Dezember für nötig erachtet werden, können sie nach der Anweisung des Reichsarbeitsministers an die Länderregierungen ohne besondere bezirkliche Anträge zugelassen werden.

Glücksbringer der Winterhilfe

Aufeisen und vierblättriges Kleeblatt sollen Glückszeichen sein für den Finder; so will es das Sprichwort. Ob zu Recht oder Unrecht: Wer möchte das entscheiden? Man zweifelt an der Wahrheit des Wortes und hofft im Stillen doch, es möchte sich erfüllen.

Das Winterhilfswerk bringt seinen Freunden und Gönnern ein Glückszeichen, das sicher hält, was es verspricht und allen Häusern Glück und Segen bringt: Die Türplakette der Winterhilfe.

„Wohltun macht nicht arm.“ Wer hätte die Wahrheit des Wortes nicht schon erfahren. Schau nur hinein in den ganzen Himmel von Glück, der dir aus dem Auge eines Kindes entgegenstrahlt, das gerade einem Hilfsbedürftigen eine Gabe schenkt! Geben ist seliger als Nehmen! — Oder denk' zurück an die Tage, da wir im Trommelfeuer den letzten Krampf Brot, die letzte Zigarette mit den Kameraden teilten. Wir wurden nicht ärmer dabei, wir wurden reicher, weil wir wußten, daß engste Bande uns mit den Mitkämpfern verbanden. Größerer Reichtum an Geld und Gut ist das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung, ist das Gefühl der Geborgenheit in einer Gemeinschaft, in der einer den andern trägt und stützt. So gesehen gibt die Türplakette dir mehr, als du der Winterhilfe offerst.

„Wohltun macht nicht arm.“ Nur der Wohlstand der gesamten Nation sichert den Wohlstand des einzelnen Volksgenossen. Die

Nation kann nicht blühen, so lange noch zweieinhalb Millionen ihrer Kinder darben. Die Plakette der Winterhilfe erinnert dich Tag und Nacht an deine treue Mitarbeit an der Gesundung des Volksganzen, gibt dir jedesmal Hoffnung und Zuversicht, daß auch für dich und die deinen bessere und schönere Tage kommen. Ob dieses Wissen nicht deine Arbeitsfreudigkeit und damit deine Erfolge hebt? Wenn ja, dann ist die Türplakette der Winterhilfe in der Tat ein Glückszeichen, für das du dem Winterhilfswerk Dank wissen solltest.

Verkehrsunfälle. Auf der Kaiserstraße wurde ein Motorradfahrer von einem überholenden

Personenkraftwagen angefahren und zu Fall gebracht. Der Motorradfahrer sowie seine auf dem Sozius mitfahrende Ehefrau wurden leicht verletzt, das Motorrad erheblich beschädigt. — Bei der Ausfahrt aus dem Orfe einer Wirtschaft in Müppurr stieß der Fahrer eines Kraftwagens mit einem durch die Raikatterstraße fahrenden Personenkraftwagen zusammen. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt, Personen jedoch nicht verletzt. Der an dem Zusammenstoß schuldige Kraftwagenfahrer hatte den Personenkraftwagen unbefugter Weise in Gebrauch genommen. Er liegt nach dem Zusammenstoß aus und konnte unerkannt entkommen.

7. Musikalisch-liturgische Abendfeier in der evang. Matthäuskirche

Ein sinniger Brauch, die kirchenmusikalischen Andachten als Ausklang religiöser Gedenktage zu gestalten. So stand die Weibestunde in der evang. Matthäuskirche im Zeichen des Totensonntages, was in der Vortragsfolge und den liturgischen Eingangs- und Ausklangsworten des Geistlichen vertieften Ausdruck fand.

Wilhelm Krauß, Lehrer für Orgelspiel, und Oskar Schmidt, Violine, beide an der Bad. Hochschule für Musik, waren hervorragende Interpreten der wertvollen Musikwerke. Sowohl in der Ciacona D-Moll von J. Bach, als auch in den Chorvariationen über „Sei gegrüßet, Jesu gütig“ von J. S. Bach und der thematisch interessanten C-Moll-Orgelsonate des Münchener Komponisten Joseph Haas zeigte der Organist technische Meisterschaft und künstlerische Farbenkomposition in der Registrierung. Die Sonate VI für Violine und Orgel von G. F. H. Biber und das Adagio und die Siciliana aus der G-Moll-Sonate für Violine von J. S. Bach kamen in appiger Tonentsaltung und feiner Gehaltung zu stimmvollem Vortrag. Die Gedenkstunde schloß mit der Segensliturgie.

Austausch ausgebildeter Angestellter wird gefördert

Die Arbeitsämter sind vom Präsidenten der Reichsanstalt angewiesen worden, einen Austausch ihrer ordnungsmäßig ausgebildeten Angestellten von Betrieb zu Betrieb im Interesse der beruflichen Erhaltung bzw. der weiteren Fortbildung grundsätzlich zuzustimmen. Dieser Austausch soll der Sicherstellung des unentbehrlichen Nachwuchses auf geschulter Arbeitskräfte auf allen Gebieten dienen.

In diesem Zusammenhang kommt es naturgemäß besonders auf die jüngeren Angestellten an. Deshalb war die Frage zu klären, inwieweit die nun durchzuführende Förderung des Betriebswechsels etwa durch die Anordnung über die Verteilung von Arbeitsplätzen gefördert wird. Diese Anordnung sieht ja die Auswechslung der Arbeitskräfte unter 25 Jahren gegen ältere vor. Von der Reichsanstalt wird, wie das RdB. meldet, festgestellt, daß durch die erlassene Anweisung den Austausch von Angestellten von Betrieb zu Betrieb nichts im Wege stehen, wie er von verschiedenen Industrie- und Handelskammern in Zusammenarbeit mit der Stellenvermittlung der Reichsberufsgruppen der Angestellten in der DfB. gefördert wird.

Wehrmacht-Sendung im Rundfunk. Der Reichsfender Stuttgart bringt heute Diensta von 22.20 bis 22.40 Uhr ein Gespräch zwischen Oberlt. Heid und Carl Strume über das vom Reichswehrminister veranstaltete Preisauschreiben „Aus dem Leben des Soldaten.“ Zwei der 45 preisgekrönten Arbeiten, die demnächst als Buch mit dem Titel „Wahrentäger der Nation“ erscheinen, werden vortragen.

Wie wird der Winter 1934/35?

Kalt und Schneereich? / Oder vorwiegend trocken, neblig und mild?

Es mag auffallen, daß sich in diesem Herbst unsere Wetterpropheten mit ihren Voraussagen langfristiger Art für den bevorstehenden Winter recht zurückhaltend zeigen. „Gebrannte Kinder fürchten das Feuer“ sagt ein altes Sprichwort, und die professionellen Propheten fürchten ihre Voraussagen, weil sie in der Regel nur zu einem Bruchteil sich als wahr erweisen.

Die langfristige Wettervorhersage hat zwar in den letzten Jahren an Bedeutung und Interesse unbedingt gewonnen, sofern sie auf rein wissenschaftlicher Grundlage zustande kommt, andererseits aber kann nicht geleugnet werden, daß die Probestellungen auf Grund laienhafter Beobachtungen, indem sie sich auf den Flug von Schneegänzen, das tiefere Einwühlen einzelner Winterschlaf haltender Tiere u. dgl. stützen, an Wert verloren haben, da man ihnen nicht mit Unrecht mißtraut.

Auch läßt sich immer noch keinerlei brauchbare Voraussage aufstellen, die man von Wettergehaltungen vorangegangener Sommer- und Winterzeiten abzuleiten versucht. Wenn man zurzeit hört, der bevorstehende Winter würde sehr kalt werden, weil der verlossene Sommer lange Zeit überaus warm gewesen ist, so ist diese Schlussfolgerung unberechtigt; denn wenn man nicht nur einige wenige ausgeuchte Jahre, sondern alle Jahre seit Beginn

der meteorologischen Beobachtungen daraufhin ansieht, so findet man, daß auf warme Sommer in ebensoviele kalte Winter folgen, wie ein kalter Winter folgte.

Einigermassen Berechtigung hat die Voraussage, die einen

verhältnismäßig ausgeglichene Winter

mit mäßigen Frösten und weiterer bemerkenswerter Trockenheit leben will. Es scheint in der Tat unwahrscheinlich, daß nach Lage der Dinge niederschlagsreiche Wochen auftreten, und selbst ein Schneereichum dürfte kaum zu erwarten sein. Der Trockenheitscharakter der Großwetterlage hält sich unverändert in ganz Europa und wird nur von verhältnismäßig kurz dauernden Niederschlagsperioden unterbrochen. Die Niederschlagsperiode zum Winteraufstoß spiegeln deutlich die Niederschlagsarmut wider. Derlei Trockenheitsperioden sind aber gewöhnlich mit häufigen Nebel- und Hochnebelbildungen und relativ ruhiger, stagnierender Luft verbunden, die ihrerseits wieder (durch Fehlen großer Schneemassen und scharfer Polarluftzufuhr) eine zu scharfe Abkühlung, also eine strenge Winterkälte verhindern.

Und wenn auch wirklich harte winterliche Extreme erpart bleiben sollten, so werden wir gemäß diesen jüngsten Voraussagen nicht groffen!

Die Berufswahl der deutschen Jugend

Aufruf Dr. Snyrups an die Lehrerschaft

Das Mitteilungsblatt des Nationalsozialistischen Lehrerbundes widmet sein letztes Heft der wichtigen Frage der Berufsberatung, die von allen Seiten beleuchtet und erläutert wird.

Zur Einführung macht der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Snyrup, zu diesem Thema bemerkenswerte Ausführungen. Er weist daraufhin, daß neben der Arbeitsvermittlung das zweite große Arbeitsgebiet der Reichsanstalt die Berufsberatung ist. Die Berufsberatung der Reichsanstalt, die als öffentliche Einrichtung für Berufsberatung und Stellenvermittlung jedem Jugendlichen des deutschen Staates unentgeltlich offensteht, hat, so betont er, die Aufgabe, den jungen Menschen schon beim Verlassen der Schule derart in berufliche Bahnen zu lenken, daß später die Nachfrage nach Arbeitskräften gedeckt werden kann und Arbeitslosigkeit schon im Keime erstirbt wird. Diese berufsberaterische Leistung der deutschen Jugend ist heute eine zwingende Staatsnotwendigkeit. Bei der Berufswahl dürfen niemals in erster Linie die Erordernisse des Erwerbslebens entscheidend sein, weil sie dauernd stark wechseln. Der jugendliche Mensch muß sich vielmehr nach seinen ursprünglichen Neigungen, Interessen und Veranlagungen entscheiden. Einer vielfachfältigen, ihm zumeist unbekanntem Mannigfaltigkeit von Berufen gegenüber soll er sich frei und mit Selbstverantwortung entscheiden. Dabei muß es möglich sein, eine soziale Arbeitspolitik mit planmäßiger Voraussicht durchzuführen. Es müssen schließlich die besten beruflichen Ausbildungsstellen gefunden und die erfolgreichste Nachausbildung eingeleitet werden.

Zu allem dem braucht der junge Mensch eine sachkundige Hilfe. Sie wird ihm durch die öffentliche Berufsberatung der Reichsanstalt geleistet. Bei der Durchführung der öffentlichen Berufsberatung, so erklärt der Präsident weiter, kann ich einen bestimmten Kreis von Mitarbeitern außerhalb der Reichsanstalt nicht entbehren. Zu ihm gehört mit an

erster Stelle die Schule und die Lehrerschaft. Schule und Lehrerschaft zu dieser dem ganzen deutschen Volke und seiner Wirtschaft dienenden Mithilfe aufzurufen, ist der Zweck dieser Ausführungen. Des Dankes der deutschen Jugend für die Mithilfe bei der Berufswahl darf die Lehrerschaft gewiß sein.

Laßt die Anwartschaft in der Angestelltenversicherung nicht verfallen!

Wer den Anspruch auf spätere Leistungen der Angestelltenversicherung nicht gefährden oder verlieren will, muß die Anwartschaftsbestimmungen beachten.

Alle in der Angestelltenversicherung erworbenen Anwartschaften gelten als bis zum 31. Dezember 1935 erhalten, und zwar auch dann, wenn bis dahin für einzelne Jahre kein Beitrag oder nur wenige Beiträge entrichtet sind. Vom 1. Januar 1926 bis 31. Dezember 1933 ist die Anwartschaft erhalten, wenn der Versicherte für das 2. bis 11. Kalenderjahr seiner Versicherung mindestens je 8 und vom 12. Kalenderjahr an mindestens 4 Beitragsmonate jährlich nachweist. Für die Zeit vom 1. Januar 1934 an ist die Anwartschaft erhalten, wenn nach dem Schluß des Kalenderjahres, in dem der erste Beitrag entrichtet worden ist, bis zum Beginn des Kalenderjahres, in dem der Versicherungsfall eintritt, jährlich mindestens 6 Beitragsmonate zurückgelegt sind.

Als Beitragsmonate für die Erhaltung der Anwartschaft gelten auch sogenannte Ersatzzeiten. Solche sind z. B. Zeiten seit dem 1. April 1933, für die der Versicherte als Arbeitsloser versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung oder Arbeitslosenunterstützung erhalten hat oder aus der öffentlichen Fürsorge unterstützt worden ist, oder Zeiten seit dem 1. April 1933, für die für den arbeitslosen Versicherten, der selbst keine Unterstützung erhält, ein Zuschlag zur Unterstützung eines anderen Arbeitslosen oder Hilfsbedürftigen gewährt worden ist.

Der Versicherte tut gut daran, wenn er bis zum Schluß jeden Jahres dafür sorgt, daß den Anwartschaftsbestimmungen Rechnung getragen ist, denn die Anwartschaft erlischt zunächst, wenn die erforderlichen Anwartschaftsmonate nicht vorhanden sind.

Die erloschene Anwartschaft lebt allerdings wieder auf, wenn der Versicherte die zur Erhaltung der Anwartschaft noch erforderlichen freiwilligen Beiträge innerhalb der 2 Kalenderjahre nachentrichtet, die dem Kalenderjahr der Fälligkeit der Beiträge folgen. Für ein Jahr zurück können freiwillige Beiträge für jeden Monat entrichtet werden.

Der Versicherte kann also bis zum 31. Dezember 1934 a) für jeden Monat des Jahres 1934 freiwillige Beiträge entrichten, b) etwa noch fehlende Anwartschaftsbeiträge für 1932 nachentrichten. Die Nachentrichtung fehlender Anwartschaftsbeiträge für 1933 ist noch bis zum 31. Dezember 1935 zulässig. Es ist indes nicht ratsam, die Entrichtung freiwilliger Beiträge bis zum letzten zulässigen Zeitpunkt hinauszuziehen, da nach Eintritt des Versicherungsfalles Beiträge nicht mehr entrichtet werden dürfen.

Freiwillige Beiträge zur Angestelltenversicherung sind in der dem jeweiligen Einkommen entsprechenden Gehaltsklasse zu entrichten. Wer kein Einkommen oder nur ein Monats-einkommen bis zu 50 RM. hat, muß die freiwilligen Beiträge mindestens in der Gehaltsklasse B zahlen. Unter Einkommen ist das tatsächliche Gesamteinkommen zu verstehen.

Stoffe für **KLEIDER** und **MÄNTELE**
Wir zeigen Ihnen viel Schönes und Apartes
in **Wolle, Seide, Kunstseide**
sehr preiswert
Leipheimer & Mende

Rechtskunde des Alltags

Treu und Glauben in der heutigen Rechtsprechung

Bekanntlich nimmt gerade in der Rechtsprechung des neuen Deutschlands der Begriff „Treu und Glauben“ eine wichtige Stelle ein. Auffallend ist daran ein Fall, der vor einem Amtsgericht in Berlin verhandelt wurde (Mitteltage: 251 c 137/34, Urteil vom 13. 2. 34). Dieses Amtsgericht hat kurz gefaßt, entschieden: „Ein Vermieter, der ohne berechtigte Gründe einen angemessenen Vergleich auf Ratenzahlung rückständiger Miete ablehnt, handelt gegen Treu und Glauben und kann eine Räumung nicht verlangen.“

Der betreffende Fall war folgendermaßen: Einem Mieter waren die Hauszinssteuern gestundet worden. Diese Stundung wurde dann rückwirkend aufgehoben. Der Mieter hatte also eine ziemlich hohe Summe auf einmal zu bezahlen, was er nicht konnte. Der Vermieter verlangte eine Verurteilung zur Zahlung — klagte auf Herausgabe der Räume. Der Mieter bat um Zurückweisung der Klage, er wollte ratenweise zahlen. Der Vermieter jedoch war nicht einverstanden mit diesem Vergleich. Das Amtsgericht verurteilte auf Zahlung. Es konnte eine Ratenzahlung nicht bewilligen. Dazu wäre eine Klage vor dem Vollstreckungsgericht notwendig gewesen. Aber die Forderung auf Herausgabe der Räume wurde zurückgewiesen, weil sie unberechtigt war. An und für sich wäre zwar formell der Vermieter berechtigt gewesen, die Räumungsklage durchzusetzen. Denn nach § 554 des BGB. kann der Vermieter ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist kündigen, wenn der Mieter für zwei aufeinanderfolgende Termine mit dem Mietzins im Rückstand ist.

In dem hier skizzierten Fall machte die Summe der zu zahlenden Hauszinssteuer mehr als die Miete für zwei Monate aus. Also konnte der Vermieter auf Herausgabe der Räume klagen. Aber hier vertrat nun das Gericht den Standpunkt, daß eine Räumungsklage unberechtigt sei. Der Vermieter hatte keinen Schaden, wenn er die Schulden ratenweise bekam. Er war in keiner Beziehung benachteiligt. Formell ist die Räumungsklage berechtigt. Aber die Lage des Einzelfalles ist hier entscheidend. Der Betrag der Zahlung des Mieters war unerschöpflich. Das Angebot, ratenweise zu zahlen, gilt als Leistung. Es widerspricht also Treu und Glauben, wenn der Vermieter eine Herausgabe der

Räume verlangte. Eigentum ist nicht „sachenrechtliche Herrschaftsgewalt, sondern nur ein nach sozialen Gesichtspunkten im Interesse der Allgemeinheit zu verwaltendes Gut.“ Dieser Grundsatz ist in der heutigen Rechtsprechung ausschlaggebend. Näheres siehe „Allgemeine Haus- u. Grundbesitzerzeitung“, Jahrgang 41 Nr. 45, Seite 1424 und Nr. 46, Seite 1454.)

Aus dem Arbeitsrecht

Häufig wird eine Lohnherabsetzung eines Angestellten vorgenommen, ohne daß darüber eine vertragliche Einigung besteht. Eine Lohnherabsetzung oder eine Lohnänderung macht einen neuen Arbeitsvertrag notwendig. Wenn aber nun kein neuer Vertrag zwischen dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer geschlossen wird, so muß jedenfalls aus einer sichtbaren Handlung des Arbeitnehmers (Reichsarbeitsgerichtsurteil 131/32) hervorgehen, daß er einwilligt. Solch eine sichtbare Handlung liegt dann vor, wenn der Angestellte mehrere Male den niedrigeren Lohn in Empfang nimmt, ohne dagegen Einsendungen zu machen. Voraussetzung dabei ist aber, daß er nicht zur Abnahme des gekürzten Lohnes gezwungen wird unter der Androhung einer Entlassung.

Unzulässige Zugabe von Streichholzbriefen

Das Einigungsamt für Wettbewerbsstreitigkeiten bei der Berliner Industrie- und Handelskammer eine für alle Raucher wichtige Frage geklärt: Die Zugabe von Streichholz-

briefen beim Einkauf von Tabakwaren. Das Einigungsamt stellt in seinem Gutachten fest, daß die Zugabe eines Streichholzbriefes beim Verkauf von Zigaretten im Werte von 25 Pfg. und die Zugabe zweier Briefe beim Einkauf von Tabakwaren im Werte von 50 Pfg. unzulässig ist und gegen das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb verstößt. Das Gutachten erkennt in Übereinstimmung mit dem Werberrat an, daß Buchhändlerbesitzer Reklamegegenstände von geringem Werte sind. Es müsse aber das Verhältnis der Zugabe zum gekauften Gegenstand in Betracht gezogen werden.

Es sei bekannt, daß die Verdiensthonne beim Verkauf von Zigaretten, und gerade bei den billigen und gangbaren Sorten, sehr gering ist. Ein Zündholzbrief mit Reklamaufdruck kostet im Einkauf bis zu 2 Pfg. Wenn man jedoch Einkaufspreis der Zigaretten, Generaluntkosten des Händlers und Preis des Zündholzbriefes zusammenrechnet, dann ergebe sich einwandfrei, daß in diesem Falle die Zigaretten unter Selbstkostenpreis verkauft würden. Es liege also Preisfälscherei vor. Der Gesetzgeber habe nicht beabsichtigt, Zugabegeschäfte für zulässig zu erklären, die sich als Preisfälscherei auswirken. Dieser Fall liege aber vor, wenn fortgesetzt Verkäufe getätigt würden, bei denen der Kaufmann nicht einmal seine Handlungsunkosten und Umsatzsteuer herausbekomme.

Deshalb verstoße die Zugabe von Zündholzbriefen bei Verkäufen dieser Art gegen das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb. Unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse im Tabakwareneinzelhandel hält das Einigungsamt die Zugabe von Zündholzbriefen erst bei einem Einkauf von 1 RM. an für zulässig.

Schule und Zahnpflege

Das Sächsische Ministerium für Volksbildung weist erneut darauf hin, daß die Schule der Zahngesundheitspflege noch mehr Aufmerksamkeit zuwenden müsse als bisher. In den Jahresberichten der Bezirksärzte werde fast ausnahmslos der schlechte Zustand der Zähne bei Schülfern hervorgehoben und als Ursache hierfür in erster Linie die ungenügende Zahnpflege angeführt. Der Minister für Volksbildung hat deshalb angeordnet, daß die Schulpflege im Unterricht regelmäßig auf die große Bedeutung einer sorgfältigen Zahnpflege, insbesondere auf den Gebrauch der Zahnbürste aufmerksam gemacht werde. Aber auch die Eltern der Kinder müßten sich die notwendige Feststellung des Landesgesundheitsamtes zu Herzen nehmen und für eine genügende Zahnpflege ihrer Kinder im Interesse der Volksgesundheit Sorge tragen.

Rundfunk-Sendefolge

Dienstag, 27. November

Gleichbleibende Zeiten an Werktagen:
6.00 Bauerntant — 6.10 Eboral — Morgenluft — 6.15 Gymnastik I — 6.45 Zeit, Wetter, Frühmeldungen — 7.00 Frühgongert — 8.30 Gymnastik II — 8.45 Wetter, Ballerlandschmelzungen — 10.00 Nachrichten — 11.45 Bauerntant und Wetter — 13.00 Zeitangabe, Bauernzeit — 13.05 Nachrichten, Wetter — 20.00 Nachrichten dienst — 22.00 Zeitangabe, Nachrichten.

Reichssender Stuttgart

10.15 Schulfunk: English für die Oberstufe — 10.45 Vom Parat zum Radio: Das Württembergische Radio — 11.15 Rundfunkkonzert: 12.00 Mittagskonzert: Landes-Symphonieorchester Stuttgart — 13.15 Mittagskonzert: 15.30 Kinderstunde: „Hörst du, hörst du?“ — 16.00 Nachrichten — 16.30 Jugendvorführung — 17.00 Bericht erkrankter Rundfunkhörer — 18.10 Schulfunk: 18.40 Ruffische Zeitungsübersicht: 18.15 Aus Württemberg und Arbeit, Kurzberichte aus dem Reich und von der Saar — 18.30 Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters — 19.30 Übertragung aus dem Sportpalast in Berlin: „Ein Jahr Kraft durch Freude“ — 21.00 Erste Abendmeldung — 21.15 Württemberg (Schulpl.) — 21.30 „Pferdeunde“ — Bericht von Helmuth Unger — 22.30 Lantamuff (Schulplatten) — 23.00 „Spätmarkt“, Kleiner Orchesterensemble — 24.00 bis 2.00 Radiomuff.

Deutschlandsender

12.00 Mittagskonzert — 12.55 Zeitzeichen — 13.00 Schulfunk — 13.45 Neueste Nachrichten — 14.55 Programmzeitung, Wetter, Börse — 15.15 Für die Frau — 15.40 Erziehungsrundfunk — 16.00 Radiomittagskonzert — 17.30 Jugendvorführung — 17.00 Bericht erkrankter Rundfunkhörer — 18.10 Schulfunk: 18.40 Ruffische Zeitungsübersicht: 18.15 Aus Württemberg und Arbeit, Kurzberichte aus dem Reich und von der Saar — 18.30 Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters — 19.30 Übertragung aus dem Sportpalast in Berlin: „Ein Jahr Kraft durch Freude“ — 21.00 Erste Abendmeldung — 21.15 Württemberg (Schulpl.) — 21.30 „Pferdeunde“ — Bericht von Helmuth Unger — 22.30 Lantamuff (Schulplatten) — 23.00 „Spätmarkt“, Kleiner Orchesterensemble — 24.00 bis 2.00 Radiomuff.

Tagesanzeiger

Dienstag, den 27. November 1934

Bad. Staatstheater: 19.30 Uhr: „Don Carlos“.

Landesgewerbeschule: Ausstellung ost- und westamerikanischer Baukultur.

Maria: Abentener eines launen Herrn in Polen.

Paul: Vom Krebs.

Hei: Da kommt was nicht.

Schauburg: Die Garbafürstin.

III: Pantoffelhelden.

Kabarett Roland: Der sprechende Hund.

Eintritt: Langabend D. Selberich.

Rathausaal: Klavierabend Max Bauer (Schubert).

Künstlerhaus: Handharmonika-Vorführung.

Was bietet Karlsruhe?

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Heute, Dienstag, 19.30 Uhr, wird Schillers „Don Carlos“ in der Neuinszenierung zum Schillerjahr durch Intendant Dr. Ebur Dimmichhoffen wiederholt. Den Philipp spielt Felix Baumback. Die librische Fassung bleibt unverändert. Morgen, Mittwoch, 19.30 Uhr, wird Hoffmanns „Der Barbier von Sevilla“ für die Staatsinszenierung wiederholt. Abends 20 Uhr tritt zum ersten Male in dieser Spielzeit das Ballett wieder mit einer Abendveranstaltung mit Orchester heraus, und zwar wird unter Leitung von Valeria Kratina den ersten Teil des Abends Montag mit „Les veisits eines“ und dessen deutschen Tänzen betreiben, während Deslibes klassisch gewordenen Ballett „Coppelia“ den Abend beschließt.

Der Ring des Nibelungen im Staatstheater

Die Generaldirektion des Bad. Staatstheaters weist darauf hin, daß für den geschlossenen Ainausfluß immer noch Karten an der Willkürkasse zu haben sind. Es wird besonders auf die bedeutende Ermäßigung von 25 Prozent für den ganzen Ainausfluß hingewiesen. Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß für die Platzmieter des Ainausfluß, sowie für alle übrigen Platzmieter, Inhaber von Platzbescheinigung und Blockheften gegen Vorzeigen des Ausweises der Eintritt in die Morgenfeier am Sonntag, den 2. Dezember, 11.15 Uhr, frei ist. In dieser Morgenfeier wird, wie schon angekündigt, einer der besten Baarerbeiter und Förderer der Gewerkschaft, Prof. Gölcher, Redner über die Bedeutung von Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ sprechen.

Beranstaltungen

Raffenseele und Volksgemeinschaft. Am Mittwoch, den 28. November, spricht Prof. Dr. Claus im Nationalsozialistischen Lehrerbund über „Raffenseele und Volksgemeinschaft“. Die Feier ist umrahmt von Musikvorträgen des Karlsruher Lehrerbund unter der Leitung von Musiklehrer Debold. Die Veranstaltung findet im Konzerthaus statt.

Deutsches Turnen — Dienst am Volk. Unter diesem Leitgedanken steht das große Schauturnen 74 Jahre alt.

des Karlsruher Männerturnvereins am kommenden Sonntag, den 2. Dezember, das, wie alljährlich, Vorführungsstück aus der turnerischen Arbeit aller Abteilungen bringt. Das Programm läßt am Anfang seiner Vorführungen vor allem die Jugend zur Geltung kommen. Nach einer gründlichen Vorbereitung des Veranstalters zu der räumlich-bühnenmäßigen Darstellung aller Vorführungen: Im Sommer auf trocken, freiem Natenaßplatz der Turnverein in breiter Aufstellung auf gleicher Ebene mit den Aufsehern seine Arbeit. Bei der Winterauführung in der Festhalle feiert der M.T.V. in bestem Geesicht dazu auf die Bühne, um dem Zuschauer die in sich und nach außen geschlossene Bildwirkung zu vermitteln. Um dieses Ziel zu erreichen werden die hemmenden Einflüsse des Festhallenpublikums in Kauf genommen.

In den Union-Lichtspielen kommt Dienstag der neue Weiß-Ferd-Film heraus: „Pantoffelhelden“ mit dem Untertitel „Der Meisterbörser in Nöten“. Weiß-Ferd spielt darin einen Wirtsfabrikanten, der sich in der Not als Börser ausbildet. Man kann sich denken, daß hierdurch die tollsten Situationen entstehen, aus der er sich immer wieder „herauswindet“.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle. 28. Nov.: Selene Butini, Witwe von Friedrich Butini, Fabrikarbeiter, 74 Jahre alt.

24. Nov.: Maria Anna, Ehefrau von Karl Maria, Schneidermeister, 88 Jahre alt.

Wilhelm Managold, Bäcker, Ehemann, 83 Jahre alt.

Fritz Schneider, Uhrmacher, Ehemann, 67 Jahre alt.

25. Nov.: Marie Leibbrandt, Witwe von Eugen Leibbrandt, Privatmann, 60 Jahre alt.

Erna Deutschmann, Schülerin, 17 Jahre alt.

Katharina Schlegel, Witwe von Michael Schlegel, Oberlehrer, 80 Jahre alt.

Adolf Busch, Zimmermeister, Ehemann, 56 Jahre alt.

Theobald Weiss, 5 Jahre alt.

Vater Wilhelm Weiss, Gehilf.

26. Nov.: Regina Dautz, Witwe von Friedrich Dautz, Oberlehrer i. R., 74 Jahre alt.

Wenn Postbezieher umziehen

oder verreisen, mögen sie folgendes beachten: Meldung des Wohnungswechsels nicht an den Verlag, sondern Angabe der alten und neuen Adresse an den Briefträger oder die Postanstalt des alten Wohnorts unter Befügung von 50 Pfg. Gebühr. Dann gibt's keine Unterbrechung in der KT-Lieferung!

Heute beginnt das große Lachen in den Union-Lichtspielen

Weiß Ferdi ist da
in seinem neuen großen Lustspiel:



PANTOFFELHELDEN
mit WEISS FERDI in NÖTEN

Weiß Ferdi als „Meisterbörser“ auf der Flucht vor den Abmagerungskuren seiner teuren Gattin — da bleibt kein Auge trocken!

In den Hauptrollen:
Weiß Ferdi, Käthe Haack, Hans Junkermann, Paul Henckels, Rudolf Platte usw.

Dazu: **Halb und halb**
Lustspiel mit Werner Fink
Am Ufahn der Welt
Neueste Deullig-Tonwoche

Der beste Gustav-Fröhlich-Film:
Abenteuer eines Jungen Herrn in Polen
mit Olga Tschachowa, Maria Anderson, Hans Richter u. a. Der Film einer großen Liebe

Anfangszeit: 4.00, 6.15, 8.30
Jugendliche haben Zutritt

Conrad Veidt in dem packenden Abenteuerfilm:

ROMEXPRESS

Täglich: 4.00, 6.15, 8.30

Lachen ist Trumpf
in „Da stimmt was nicht“
mit Victor de Kowa, Adele Sandrock, Ralph Arth, Roberts u. Des 8.30 Uhr
allabendlich, Andrang wegen wird empfohlen,
die Vorstellungen um 4.00 u. 6.15 zu besuchen

Badisches Staatstheater
Dienstag, den 27. November 1934
B 9 und Staatsjugend-Erstaufführung,
Ab.-Gem. 701-800

Don Carlos
Infant von Spanien

Erstaufführung von Schiller
Regie: Gimnichhoffen. Mitwirkende:
Ergig, Frauenborfer, Gehelein, Genter,
Baust, Baumback, Ernst, Etterer, Gern-
mede, Herz, Dietl, Ödler, Stencher,
Kreuter, Kubie, Prüter, v. d. Zrenck.
Anfang 19.30 Uhr Ende 23 Uhr
Preise B (0,60—3,90 RM)

Mi., 28. 11. Abends: Langabend
mit Dreifolge.

Amtliche Anzeigen

Durlach Zwangs-Versteigerung
Am Zwangsversteigerer versteigert das Notariat am Samstag, den 12. Januar 1935, vormittags 9 Uhr, in seinen Diensträumen in Durlach, Amtsgerichtsgebäude 1. Stock, Zimmer Nr. 9, das Grundstück der Schuhmacher Friedrich Drauth Wwe., Softe geb. über, in Durlach, auf Gemarkung Durlach.

Rheinbischofsheim Zwangs-Versteigerung
Am Zwangsversteigerer versteigert das Notariat am Mittwoch, den 12. Dezember 1934, vormittags 9.30 Uhr, im Rathaus in Hirsolshofen die Grundstücke des Johann Ess, Kaufmann (früher in Freiburg), jetzt in Hirsolshofen bei Straßburg i. G.H., Bahnhofstraße 2 (Frankreich), auf Gemarkung Hirsolshofen.

Baslach Schlachthaus-Verpachtung
Am Mittwoch, den 28. November 1934, vorm. 11 Uhr, wird das Schlachthaus für die Zeit vom 15. 12. 1934 bis 14. 12. 1935 auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 3, an den Meistbietenden verpachtet.
Anfang 4. u. 23. Nov. 1934.
Der Bürgermeister.

Offenburg Zwangs-Versteigerung
Am Zwangsversteigerer versteigert das Notariat am Dienstag, den 19. Februar 1935, vorm. 11 Uhr, im Rathaus in Offenburg das Grundstück des Josef Wehmann, Bäcker in Offenburg, auf Gemarkung Markeln.

4 a 32 am Hofstraß u. Postgarten im Ortsteil Markeln. Auf der Hofstraßte steht ein 1 1/2stöckiges Wohnhaus mit Balkenbohlen. An das Wohnhaus ist eine Scheuer mit Stallung und einem Schopf angebaut. 1939. Schmelzleistung (treibend). Schätzung 2500 RM.

Offenburg, den 22. Nov. 1934.
Notariat II
als Vollstreckungsgericht.

Weingarten

Baslach Schlachthaus-Verpachtung
Am Mittwoch, den 5. Dezember 1934, vorm. 11.15 Uhr, wird im Rathaus — Bürgeraal — in Weingarten die gesamte Gemeindegasse in 4 Bebauungen, und zwar:
Bebauung 1 588 Hektar Wald u. Feld
Bebauung 2 1076 Hektar Wald u. Feld
Bebauung 3 488 Hektar Wald u. Feld
Bebauung 4 805 Hektar Wald u. Feld
ab 1. Februar 1935 für die Dauer von 9 Jahren verpachtet.
Die Bedingungen liegen im Rathaus — Kasse — zur Einsichtnahme auf. Bewerber müssen sich über ihre Landfähigkeit ausweisen können.
Weingarten, den 22. Nov. 1934.
Der Gemeinderat.

Jede Anzeige ist ein Baustein zum Erfolg!

Drucksachen

ein- und mehrfarbig
in sauberster Ausführung
liefert rasch und preiswert

G. Braun, G. m. b. H.
DRUCKEREI UND VERLAG, KARLSRUHE
Karl-Friedrich-Straße 14 • Fernsprecher 952-954



Aus Stadt und Land



Verkehrsunfälle des Sonntags

Am letzten Sonntag ereigneten sich in Bühl mehrere Autounfälle, die glücklicherweise ohne Opfer an Menschenleben verliefen.

Am Vormittag stießen auf der Strecke Bühl-Diersweier zwei Autos aufeinander. Der eine Wagen wollte eine Radfahrergruppe überholen, die unvorschriftsmäßig zu Dritt nebeneinander auf der Straße fuhr. Er kam beim Ausweichen zu weit nach links und wurde von einem entgegenkommenden Auto die Böschung hinuntergeworfen.

Ein weiteres Autounfall ereignete sich abends in Bühl bei der Wirtshaus 'Zum Hirschkopf'. Dort wollte ein Wagen wenden, und als er quer auf der Fahrbahn stand, fuhr ihm ein von Diersweier herkommender Wagen in die Flanke und warf das Auto um. Beide Wagen wurden schwer beschädigt. Von den Insassen erlitt eine Frau Prellungen und Schürfwunden.

Der Zug und das unbeleuchtete Langholzfuhrwerk

Vom Murrtaal. Die Reichsbahndirektion Stuttgart teilt mit:

Am Freitag, 23. November, gegen 18 Uhr, ist der Personenzug 3961 Freudenstadt-Schönmünzach auf dem unbeschränkten schienenlosen Wegübergang nach der Eselbacher Mühle zwischen Klosterreichenbach und Röt auf die hintere Achse eines Langholzfuhrwerks aufgefahren. Dabei ist das Fuhrwerk umgeworfen und die Lokomotive leicht beschädigt worden. Personen wurden nicht verletzt. Der Zug konnte seine Fahrt mit 30 Minuten Verspätung fortsetzen. Der Zusammenstoß ist darauf zurückzuführen, daß das Fuhrwerk auf dem frisch beschotterten Weg liegen geblieben ist, etwa 2 Meter in das Gleis hineintrat und unbeleuchtet war.

Er hielt ihn für den Gegner

Den Halschen niedergebunden und geblüht. In Bühl wurde dem 24jährigen ledigen Sohn des Bäckermeisters Immensöh in der Nacht zum Samstag auf dem Nachhauweg von dem Eisenbahnarbeiter Stähler, Vater von drei Kindern, irrtümlicherweise mit einem Holzstück so auf den Kopf geschlagen, daß er komaartig zusammenbrach und im Krankenhaus Offenburg starb.

Dem Vorfall war in einer Wundschlagger Wirtshaus ein Wortwechsel des Stähler mit einem anderen Wundschlagger Gast vorausgegangen. An dem Wortwechsel war Immensöh jedoch nicht beteiligt. Stähler verurteilte Immensöh den tödlichen Schlag, wollte aber seinen Gegner treffen, der jedoch in der Wirtshaus verblieben war.

Neue Postverhältnisse um Forbach

Für die ausgedehnte Gemarkung Forbach, die durch die Eingemeindung von Hundsbach, Raunmünzach, Herrenwies, Schwarzenbach und eifigen kleinen Weilern zur zweitgrößten badischen Markung angewachsen ist, ist es gleichzeitig Bedürfnis geworden, den weit zerstreut wohnenden Einwohnern eine verbesserte postliche Verbindung zukommen zu lassen. Dieser Tage wurde mit einer kleinen Feier die Motorisierung des Landpostverkehrs durch Postmeister Ruhn und Bürgermeister Fröh, Forbach eröffnet. Der kleine, flinke, gelbe Postautobus fährt zuerst nach Bernersbach, zur roten Laube, zurück nach Langenbrand, Gausbach. Noch ehe anderswo der Postbote seinen ersten Rundgang macht, wird vor dem Posthaus zu Forbach ein zweites Mal abgefertigt für die abgelegenen Zinken Raunmünzach, Hundsbach, wo der Kraftwagen 800 Meter Meereshöhe erklimmt, weiter nach Schwarzenbach und wieder zurück. Zweimal des Tages macht der Postkraftwagen diesen weiten Weg und stellt die Postkasten nun zweimal zu. Für die Fremdenzeit im Sommer erst wird sich ganz der Wert dieser Neuerung zeigen müssen. Neben der Post können in der neuen Laube bis vier Personen Platz nehmen und mit ihr vom abgelegenen Weiler zur Wohnstation gelangen. Wirtschaftlich wertet sich die Neuerung dadurch legendär aus, daß kein Postbeamter

seiner Stelle verlustig ging. Sie blieben alle im Dienst, dazu wurden weitere acht neu eingestellt. Postmeister Ruhn nahm die Vereidigung der Beamten vor.

Schweigger Siedlungsvorhaben

Die Stadterhaltung Schweigger plant für das Frühjahr die Erstellung einer Siedlung, die 60 Häuser umfassen soll.

Vorläufig wird der Boden für das Siedlungsvorhaben vorbereitet; es handelt sich um etwa acht Hektar Wald westlich der Rheintalbahn zwischen hier und Mannheim-Rheinau. Der Plan zeigt eine langgestreckte Reihe von Häusern, die in den nächsten zwei Jahren entstehen sollen. Sie sollen aufgelodert, gebaut werden und inmitten von Gärten stehen. In der nächsten Zeit wird das vorgesehene Gelände von seinem etwas spärlichen Waldbestand befreit werden. Mit dieser Arbeit, deren Genehmigung in den allernächsten Tagen zu rechnen ist, finden 80 Arbeiter bis in den Mai hinein wieder Brot und Tätigkeit. Insgesamt sind hier 12 000 Tagewerke zu leisten.

Mineralien-Vorkommen im Vorder-Enztal

Untersuchungen in verschiedenen badisch-württembergischen Gebietsteilen des vorderen Enztals, insbesondere in der Gegend von Neuenbürg, Grunbach und Engelsbrand, haben das Vorkommen abbaubarer Mineralien ergeben. In der Büdenbrunner Gegend ist man mit Hilfe einer Winckelrute in geringerer Tiefe auf eine zwei Meter starke Schwefelpatader gestoßen.

Die Analyse, die durch Professor Dr. Grimm von der Technischen Hochschule Karlsruhe, vorgenommen wurde, hat die Brauchbarkeit des Materials bestätigt. Der Unternehmer Wels in Forbach hat daraufhin in Engelsbrand einen Bergwerksbetrieb begonnen und durch Sprengungen einen Schacht bereits bis auf fünf Meter abgeteuft. Außerdem wurde umweit von Grunbach ein Flußpatierbetrieb eröffnet. Eine Reihe von Hilfskräften finden bei den Arbeiten lohnende Beschäftigung.

Der Bodensee und seine Staaten

Der Reichsfinanzhof in München hat entschieden, daß der Betrieb einer Fähre im Bodensee, deren Begrieffe in allen Punkten dem deutschen Ufer näherliegt als dem ausländischen, umsatzsteuerpflichtig ist. Bei der Prüfung des Falles machte er auch interessante Feststellungen über die staatsrechtliche Natur des Bodensees, dessen Ufer bekanntlich verschiedenen Ländern zugehören. Der Reichsfinanzhof erklärte:

Ueber die staatsrechtliche Natur des Bodensees gibt es verschiedene Ansichten. Die einen vertreten den Standpunkt, der See gehöre nach realen Teilen zu den einzelnen Uferstaaten; die Grenze werde von der „Mittellinie“ gebildet, was wohl heißen soll, daß jeder Punkt des Sees zu dem ihm zunächst gelegenen Staatsgebiet gehöre. Die anderen meinen, es bestehe ein Kondominat aller Uferstaaten, sei es mit Ausnahme eines gewissen Uferkreises, sei es ohne eine solche Ausnahme; von einem solchen Kondominat seien nur die Seeufer

auszunehmen, die durch Staatsverträge real aufgeteilt worden sind.

Das Reichsgericht hat sich in einer Entscheidung vom 25. September 1928 der ersten Ansicht, also der Theorie der realen Teilung, angeschlossen. Dieser Ansicht tritt auch der erkennende Senat des Reichsfinanzhofes bei. Von den Gründen für diese Auffassung ist der eine zwingend, daß es bei Geltung eines Kondominats nicht möglich gewesen wäre, daß über einzelne Teile des Bodensees die anliegenden Staaten ohne Beteiligung der anderen Bodenseestaaten Verträge über die reale Teilung abgeschlossen hätten, wie das in dem Staatsvertrag zwischen dem Großherzogtum Baden und dem Kanton Thurgau vom 20./31. Oktober 1854 wegen des sogenannten Untersees und in dem Staatsvertrag zwischen dem Großherzogtum Baden und der Schweiz vom 28. April 1878 wegen des sogenannten Konstanzer Tritters geschehen ist.

Kleine Rundschau

Durlach. (Pfarrrer Scharnberger †) 60jährig ist hier Pfarrrer i. R. Gustav Scharnberger gestorben. Der langjährige Diedelsheimer Pfarrrer, geboren 1866 in Freiburg, trat im Herbst 1892 in den bad. Kirchengienst, in dem er bis 1922, also 40 Jahre, tätig war. Von diesen wirkte er 22 Jahre in Diedelsheim. Der Verstorbenen war zeitweilig auch Mitglied des Bezirkskirchenrats und Stellvertreter des Dekans.

I Forchheim. (Goldene Hochzeit.) Die Eheleute Ludwig Burkhardt und Frau Amalie geb. Jäger konnten hier das Fest der Goldenen Hochzeit begehen.

Vergahausen (Amt Karlsruhe). (Diamantene Hochzeit.) Wie bereits gemeldet konnten das selbste Fest der diamantenen Hochzeit die Eheleute Karl Rothweiler und Wilhelmine geb. Enderle begehen. Am Jubeltage selbst begaben sich Bürgermeister Ungerer und der Ortsgruppenleiter der NSDAP, Wagner, in die Wohnung des Ehepaars und überbrachten ihm ein Glückwunschschreiben des Ministerpräsidenten Köhler. Dieses Handschreiben wurde von Bürgermeister Ungerer in feierlicher Weise überreicht und von ihm gleichzeitig die Glückwünsche der Gemeindeverwaltung Vergahausen ausgesprochen unter Überreichung einer Ehrengabe. Am Sonntag, fand nach dem Vormittagsgottesdienst die kirchliche Feier statt.

Forchheim. (Paul-Villets-Heim.) Am Samstag wurde in Gegenwart des Gauleiters des Reichsleiters Baumann in der Gemeinde Schellbrunn die Kreisführerschule der NSDAP eröffnet. Am Sonntagmorgen weihte die Ortsgruppe Guttingen ihr neues Parteizeichen ein, das den Namen des gefallenen SA-Kämpfers Paul Villets trägt. Der Feier wohnten die Eltern Villets bei.

Forchheim. (Ausstellung von Schülerzeichnungen.) Im Ausstellungssaal der Kunstgewerbeschule wurde die Wanderausstellung „Winterhilfswerk — ein Erlebnis der Jugend“ eröffnet. Die Schülerzeichnungen aus allen badischen Schulen vereinigt.

Ausstellung des Bezirksobstbauvereins Bruchsal

o. Am Samstag wurde in Bruchsal im Bürgerhofsaal eine sehr reichhaltige und gezielte Obstausstellung des Bezirksobstbauvereins eröffnet.

Bürgermeister Ruhn, Langenbrücken, begrüßte die Gäste mit Erläuterungen der Bedeutung des Obstbaues für den Bezirk Bruchsal. Der Bezirk umfaßt 30,632 Hektar landwirtschaftlich genutzte Fläche mit rund 400 000 Obstbäumen, wobei einzelne Gemeinden auf den Hektar 20—25 Obstbäume verzeichnen. Mit dem nächsten Jahr werde in Bruchsal der erste Obstmarkt eröffnet. In ähnlichem Sinne sprach Landrat Dr. Weichold und Kreisleiter Epp, die der Ausstellung den besten Erfolg wünschten. Es haben 22 Gemeinden bzw. Obstbauvereine des Bezirks ausgestellt und das Ganze machte mit den vorzüglichen Obstsorten, den übrigen Schaustellungen der Bäuerlichen Werkstätte, Süßmostbereitung, Schädlingsbekämpfung usw. einen gezielten Eindruck, vor allem das von Kreisobstbauinspektor Pöck von Neffeln aufgebauten Abzeichen des Reichsverbandes mit Aufschrift.

I Flehingen. (Eucharistische Woche.)

Die hier von einem Vater aus Neustadt a. d. Hardt für die Pfarre Flehingen und Flehingen durchgeführte eucharistische Woche, in deren Verlauf 14 Vorträge von der Kraft und Wirksamkeit der Religion und des Glaubens erzählt, war ein voller Erfolg, denn von Freitag zu Freitag nahm die Teilnehmerzahl zu. Und in der abschließenden Generalkommunion zeigte sich deutlich, wie viele fruchtbare Anregungen die religiöse Woche gegeben hatte.

Nastatt. (Todesfall.) Fabrikant Joh. Martin Hartmann ist nach kurzer Krankheit im 51. Lebensjahre gestorben.

S. Baden-Baden. (Verschiedenes.) In diesem Jahre kann der Kirchenchor der katholischen Stiftskirche auf 50 Jahre seines Bestehens als Cäcilienverein zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand am Sonntag eine kirchliche Feier statt, bei der Stadtpfarrer Martin die Festpredigt hielt, während der Cäcilienverein unter der Leitung seines verdienstvollen Leiters, des erzbischöflichen Musikdirektors Otto Schäfer, die G.-M.-Messe von Anton Bruckner zur Aufführung brachte. — Aus Anlaß des Totensonntags fand in der Evana. Stadtkirche am Sonntag unter Mitwirkung der Kirchenchöre ein Festgottesdienst statt, bei welchem Kirchenrat Dr. Hesselbacher die tief ergreifende Festpredigt hielt. — Im Laufe des Vormittags legten Mitglieder des Stahlhelms am Gefallenen-Ehrenmal Kränze nieder.

Windischlag. (Eine zweifache Kindsmörderin.) Ein 23jähriges Mädchen von hier wurde verhaftet, weil es sein neugeborenes Kind getötet hatte. Nach anfänglichen Verwehren mußte es den Kindsmord einstehen. Dabei stellte sich dann heraus, daß vor 5 Jahren das Mädchen bereits einen Kindsmord verübt hatte.

Bühl. (Sturmichaden.) In den Wäldungen der Badener Höhe raste letzter Tage ein Wirbelsturm, der in den Gemeindegärten von Bühl, Bühlertal und Diersweier schweren Schaden anrichtete. Etwa 1000 Ferkel Holz sind vernichtet. Besonders stark wüthete der Sturm im Gebiet des Vorfeldes zwischen Kurhaus Sand und Badener Höhe.

Urfossen (bei Offenburg). (Todesfall.) Im Offenburger Krankenhaus verstarb im Alter von 84 Jahren Altbürgermeister Späth, der 25 Jahre hindurch an der Spitze der Gemeinde stand und sich um diese große Verdienste erworben hat.

Wiltshüt (bei Rehl). (Die Laube bleiben aus.) Infolge des äußerst niedrigen Wasserstandes der Kinzig war der Laufgang hier bis heute noch nicht besonders ergebnisreich. Nur dem Umfang, daß in das Neumühlwehr eine Fährleiter eingebaut ist, die es den Lachsen ermöglicht, auch bei niedrigerem Wasserstand kinzigaufwärts zu gelangen, ist es zu verdanken, daß bis jetzt überhaupt einige Lachse hier gefangen werden konnten.

Aus dem Hanauerland. (Wildbische am Werk.) In den letzten mondellen Nächten konnte man in verschiedenen Ortshäusern des unteren Hanauerlandes Schüsse hören, die auf verbotenes Jagen schließen lassen. Die Gendamerie soll den Wilderern, die nachts die Hasen von den Bäumen schrecken, auf der Spur sein. In Jägerkreisen spricht man von einer Bande, die im Auto angefahren kommt und sogar beim Licht des Scheinwerfers Bild geschossen hat.

Freiburg. (Förderung der Gemeinschaft.) Am Samstag fand die feierliche Verpflichtung der Studierenden der Universität in der Form statt, daß der Rektor den Studentenschaftsführer für alle durch Handschlag verpflichtete. In seiner Ansprache teilte der Rektor u. a. mit, daß auf dem Schanzenland ein Fachschaftsheim errichtet werden würde als Stützpunkt für Wanderungen und Skifahrten. Dieses Heim habe vor allem auch den Zweck, Dozenten und Studierende einander näher zu bringen.

Mädchen von heute — Frauen von morgen

Richtlinien in der Erziehungsarbeit des BDM.

Der Bund deutscher Mädel will die durch ihn erlachten Menschen zu körperlicher Tüchtigkeit, Charakterfestigkeit und Kameradschaft einerseits, zu Opferfreudigkeit, Reinheit und Tüchtigkeit andererseits erziehen.

Die Gesamterziehungsarbeit gliedert sich in:

1. Sport und Fahrtenleben:

Reformtucht und Sportheldenmut kennt der BDM-Sport nicht. BDM-Sport ist nicht Selbstzweck, sondern dient dazu, einen anmutigen, aufrechten und gesunden Mädeltyp heranzubilden. Fahrtenleben ist für uns nicht romantische Naturchwärmerei, sondern ein

Kraftschöpfen an dem ewigen Urauell der Deutschen, dem Heimatboden. Sport und Fahrtenleben erziehen das Mädel zu Kameradschaft und Haltung.

2. Schulung:

Die nationalsozialistische Weltanschauung als Grundlage aller Schulung im BDM verlangt von dem Mädel das Zurückstellen alles Persönlichen hinter die Forderungen der Gemeinschaft. Was dem Mädel hierbei an persönlicher Freiheit abgeht, ersetzt ihm tausendfältig das tiefe Erleben der Gemeinschaft.

Die Schulung umfaßt ferner das ganze Gebiet der Rassenhygiene und Vererbungslehre und zeigt hier den Mädeln ihre heilige Aufgabe als zukünftige Mutter und ihre große Verantwortung gegenüber dem kommenden Geschlecht. Der Bund verlangt daher von seinen Mädeln eine von dieser Verantwortung getragene fittliche Haltung, Reinheit des Körpers und der Seele.

Volkstied und Volkstanz vermitteln dem Mädel die uralte Kunst und Kultur seiner Heimat. Die Wertarbeit gibt dem Mädel Anregung in Eigenschaften und bildet in ihm die Fähigkeit, seine Einbrüche und Auffassungen künstlerisch zu gestalten.

Die Geschichte ist in der nationalsozialistischen Auffassung nicht Geschichte einzelner Fürstentümer, auch nicht Zusammenstöße von Erbprinzen, sondern Geschichte ist Leben und Entwidlung des Volkes, sein Kampf um seinen Bestand und sein Weg zur Einheit. Nicht der Staat ist Träger der Geschichte, sondern das Volk als Träger des Staates. Durch die Geschichte lernt das Mädel die große Vergangenheit seines Volkes kennen und trägt den Stolz, diesem Volk anzugehören, in sich als Fanal in die Zukunft.

Die Aufgabe, die der Bund als nationalsozialistische Mädelorganisation zu erfüllen hat, ist schwer und verlangt von Führerin und Mädel Pflichterfüllung und Einsatzbereitschaft bis zum letzten. Vorbild hierfür ist der Führer und die Toten der Bewegung, das Ziel heißt:

Deutschland!

Badens Geflügelzüchter tagten

Die Landesgruppe Baden, Landwirtschaftlicher Geflügel- und Herdbuchzüchter, hielt in Offenburg seine 11-jährige Hauptversammlung ab.

Landesgeflügelmeister Sonnen, Forchheim, stellte in seinem Jahresbericht fest, daß wohl die Festlegung von Mindest-, aber nicht von Höchstpreisen erreicht werden konnte. Erreicht wurde auch, daß ein Geflügelhalter mit 400 Hennen standardisieren dürfe. Viel bemüht sich der Verband darum, daß die Geflügelhalter als Landwirte veranlagt werden, wofür aber nicht alle Finanzämter Verständnis haben. Die Ausführungen wurden ergänzt durch Geschäftsführer Hepting, Hattlingen.

Einen sehr instruktiven Vortrag, in dem noch einige Fragen des Geschäftsberichts eingehender behandelt wurden, hielt Präsident Salzwedel von Berlin. Er wußte zu zeigen, wie heute in den Reichsministerien auch gerade für die Kleintierzucht größtes Interesse vorhanden ist. Die einheitliche Organisation geht zielklar vor und hat auf Jahre hinaus ein festes Arbeitsprogramm festgelegt. Das Wesentliche ist, daß von der Arbeit besonders der Bauer erfährt werden soll. Sind doch 85 Proz. der Vogelhüter bei den Bauern. Geflügelzucht als reine Nebenerwerblichkeit werden abgelehnt. Auf gute Zucht muß von den Geflügelhaltern Wert gelegt werden. Es ist das

Ziel, daß nur angeführte Herdbuchhähne gehalten werden sollen.

Es kommen nur fünf Rassen in Zukunft in Betracht. Wer sich nicht verpflichtet, sich den Zuchtbestimmungen in seiner Geflügelhaltung unterzuordnen, legt sich selbst in Nachteil. Die normale Ferkelleistung einer Henne ist 175 Eier à 60 Gramm pro Jahr. Für das Jahr 1935 ist diese Forderung noch etwas ermäßigt. Aber das Programm an sich bleibt. Nur wenn der Geflügelhalter seine Hähne von einem anerkannten Herdbuchhof bezieht, ist eine Aussicht auf einen guten Bestand. Die Nachzucht von eigenen Hennen kommt nicht in Frage. Bezüglich des Eierpreises bleibt die Forderung, daß 100 Eier soviel kosten müssen als 100 Pfund Futter. Interessant war auch die Mitteilung, daß die Angoramolle der Kaninchen und die Seide aus deutscher Seidenraupenzucht heute bereits eine bedeutende Devisenerleichterung und bessere Rohstoffversorgung bringen.

Die Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall entgegengenommen. Einzelne an den Referenten gestellte Nachfragen wurden eingehend beantwortet. Im Anschluß an die Hauptversammlung findet im Lehr- und Versuchshof für Geflügelzucht in Einach bei Gengenbach ein Kurs unter Leitung des Diplomlandwirts Dr. Bienegel statt.

NIVEA-Zahnpasta
mild, leicht schäumend, ganz wundervoll im Geschmack.
50 ml
die GROSSE Tube

Eine Vollstreckungsbefehle

Die vom Reichsjustizminister herausgegebene amtliche „Deutsche Justiz“ berichtet unter der Überschrift „Wehrt euch gegen erbarmungslose Vollstreckungsgläubiger“ von den Praktiken eines „Kaufmannes und früheren Rechtsbeistandes“ P. St., der geradezu als Bestie in Menschengestalt bezeichnet werden muß.

Von den vielen zum Teil furchtbaren Einzelakten sei der einer Witwe aus Berlin N. erwähnt, die durch Geschäftsverlust 226,35 RM. Schulden erlitten hatte. Die Forderung, an die Frau nicht mehr dachte, kaufte St. auf. Da Zwangsvollstreckung fruchtlos blieb, pfändete St. die Untermiete von monatlich 18 Mark. Die Witwe, die mit ihren drei Kindern täglich nur 28,20 RM. Wohlfahrtsunterstützung erhält, hat St. fast auf den Knien, er möchte sich doch mit 10 RM. begnügen. Der Mann konnte aber kein Mittel und ging sogar soweit, daß er das Geld für die Heizung des vermieteten Zimmers und das Geld für den Morgentee, das der Untermieter zahlte, verlangte. Ein Kaufmann

aus Berlin-Meckeln berichtete, daß ihm ein Fall bekannt sei, in dem der von St. Bedrängte, um aus den Schlingen herauszukommen, sich das Leben genommen hat. In der Veröffentlichung wird es als zweifellos bezeichnet, daß die Methoden eines St. eine gemeingefährliche Ausbeutung des Volkes und einen großen Mißbrauch der staatlichen Einrichtungen darstellen.

Kommunisten vor Gericht

Angeklagt waren Magnus Graf und Heinrich Rihm, die es unternommen hatten, Ende des Jahres 1933 und zu Anfang des Jahres 1934 in Karlsruhe kommunistische hochverräterische Druckschriften zu verbreiten und an ihrer Verbreitung mitzuwirken. Durch Urteil des Oberlandesgerichts Karlsruhe vom 15. November 1934 wurde Graf zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 7 Monaten, und Rihm zu einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten verurteilt.

Mietbetrug und Heiratschwindel

Der 30 Jahre alte Fritz Pf. aus Fürth in Bayern, der sich seit 23. September in Untersuchungshaft befindet, hatte bei einer Hauptlehrerwitwe ein Zimmer gemietet und war unter Hinterlassung einer Mietschuld von 9,80 RM. verschwunden. Eine andere Zimmervermieterin schädigte er auf die gleiche Weise um 3 RM. Unter dem Vorwand, Karten für eine Sonderfahrt nach Koblenz zu besorgen, schwindelte er einem Kreditur 15 RM. ab.

Durch das Vorgeben, sie zu heiraten, schwindelte er einem Dienstmädchen 19 RM. ab zur angeblichen Beschaffung von Motorrad-Zubehörteilen, obwohl er kein Motorrad besaß. Das Amtsgericht verurteilte den Angeklagten wegen Betrugs und Unterschlagung zu vier Monaten Gefängnis.

Würdige Arbeitsstätte für bewährte Kämpfer. Unter Bezugnahme auf einen Erlaß des Reichsministers des Innern über die Unterbringung von bewährten Kämpfern für die nationale Erhebung in freierwerbende Beamtenstellen hat der Hauptamtsleiter für Kommunalpolitik bei der Reichsleitung der NSDAP, die Gau- und Kreisamtsleiter angewiesen, dafür Sorge zu tragen, daß sämtliche bewährte Kämpfer für die nationale Erhebung, die noch nicht in Arbeit gebracht sind, nach Möglichkeit eine würdige Arbeitsstätte im Dienste der Gemeinden und Gemeindeverbände finden.

Was unsere Leser wissen wollen

(Schriftliche Beantwortung kann nur erfolgen, wenn den Anfragen Rückporto beiliegt.)

R. G., hier. Nach § 2 der neuen Reichsstraßenverkehrsordnung darf niemand vor Vollendung des 16. Lebensjahres Kraftfahrzeuge irgendwelcher Art, ferner vor Vollendung des 18. Lebensjahres fährer-scheinpflichtige Kraftfahrzeuge führen.

E. R. Verlangen Sie die Reinnäna der Einbände vorföhtig einmal mit Tetradorföhtstoff, den Sie in der Drogerie kaufen können.

Wetternachrichtendienst der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

West- und Mitteleuropa ist von hohem Luftdruck überdeckt, dessen Schwerpunkt sich über Frankreich befindet. Eine wesentliche Änderung des bestehenden Witterungscharakters ist somit nicht zu erwarten. Doch gelangen auf der Nordseite des hohen Druckes feuchtere ozeanische Luftmassen nach Norddeutschland, was besonders in unseren nördlichen Gebiets-teilen zu Nebelbildung und auch zu Bewölkung Anlaß geben kann.

Vorausichtige Witterung für Württemberg und Baden bis Dienstag abend: Nachtfrost, besonders im Norden Nebel und Aufkommen von Bewölkung, im Süden vielfach heiter.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik Wetter für Mittwoch: Nebelbildung in den Niederungen und nächtliche Fröste.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 20. Nov.: 183 cm; 25. Nov.: 186 cm. Weisach, 20. Nov.: 70 cm; 25. Nov.: 78 cm. Rehl, 20. Nov.: 187 cm; 25. Nov.: 204 cm. Marx, 20. Nov.: 325 cm; 25. Nov.: 328 cm. mittags 12 Uhr: 330 cm, abends 6 Uhr: 334 cm. Mannheim, 20. Nov.: 202 cm; 25. Nov.: 205 cm. Gaub, 20. Nov.: 118 cm; 25. Nov.: 120 cm.

Billiges Obst und Gemüse

Table listing prices for various fruits and vegetables: Mandarinen, Orangen, Tafeläpfel, Tafelbirnen, Süße Trauben, Bananen, Zitronen, Rosenkohl, Feldsalat, Blumenkohl, Gelbe Rüben, Rotkraut, Weißkraut, Wirsingkraut, Zwiebeln, Kartoffeln.

Rote Weihnachtsäpfel in Körben v. 5 Pfd. -.55

Mittwoch letzter Tag unserer Spielwarenschau KNOPF

PELZE Jacken - Frauenkragen Füchse - Besätze billigst Nur 1 Treppe hoch Zirkel 32 W. Lehmann

Handarbeiten Vorgezeichnete Kaffeewärmer, Vorgezeichnete ovale Decken, Vorgezeichnete Kissen, Gittertüll Kissens-Platten, Vorgezeichnete Tischdecken, Muster „Stiefmütterchen“, Vorgezeichnete Decke, Vorgezeichnete ovale, Vorgezeichnete Kissen mit Rückwand, Vorgezeichnete Tischdecke.

REPARATUREN an Uhren all. Art Schmuck u. Optik, Vermietungen, Laden/Lokale, Stellengeleche, Zwangsversteigerungen, Kleine Anzeigen.

kaufen ist nicht Verschwendend! Kaufen ist Arbeit spendend!

Die willkommene Gabe Der Garantie-Strumpf von Burchard Garantie für jedes Paar!

Verkäufe Opel 8/40 PS, Mercedes Brenndor, Schlafzimmer, Wohnzimmern, Kaufgesuche, Gebrauchte Möbel, Empfehlungen, Smoking, Puppenwagen.

aus unserer großen Auswahl Nürnberger Mischung, Spekulatius, Kokosmakronen, Anisgebäck, Lebkuchenherzen, Lebkuchenherzen 2 Stck., Lebkuchen-Nikolaus, Schokol.-Herzen, Schokol.-Weihnachtsmänner, Geschenk-Packung, Schokol.-Geldbörsen, „Sarotti“-Brezeln, Eisenlebkuchen, Pflaster-Steine, Basler Lebkuchen, Qualitäts-Lebkuchen, Hexenhäuschen, Muskatintchen, Adventskerzen.

BESTELLSCHEIN Bitte ausfüllen u. der Trägerin übergeben oder unfrankiert in den Briefkasten stecken. An die Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblattes Karlsruhe, Karl-Friedrichstr. 14. Ich bestelle hiermit das KARLSRUHER TAGBLATT zum Bezugspreis von Mk. 2.- bei Zustellung durch Trägerin bzw. Mk. 2.42 bei Zustellung durch den Briefträger.

PFANNKUCHEN und Rabatt

Wo ist denn der her? Die ganze Kaffeewelt staunt! So was bekommt man hier nicht, der muß weit her sein und sicher sehr teuer. Die Hausfrau schmunzelt, sie weiß, warum sie zu Kessel geht. Nr. 0 Kolonial-Mischung Pfd. 1,95 RM. Nr. 1 Brasil -Mischung „ 2,20 RM. Nr. 2 Guatemala - Perli „ 2,40 RM. Nr. 2a Werbe -Mischung „ 2,40 RM. Nr. 3 Sonder -Mischung „ 2,80 RM. Nr. 4 Wiener -Mischung „ 3,20 RM. Und für besondere Anlässe die stadtbekanntesten Spezialmischungen: Kissels Karlsbader Mischung Pfd. 3,60, Costa-Rica-Mischg. Pfd. 4.-, od. die Mocca-Mischung zu 4,40 das Pfd. Wenn Sie „Kissel-Kaffee“ einmal versucht haben, wissen Sie, warum so viele tüchtige Hausfrauen bei Kessel kaufen. HANS KISSEL Kaffee - Spezial - Abteilung Kaiserstraße Nr.150. Telefon Nr. 186/187